



Dat PlattHart sleit för de Minschen

Anerkennen för Inrichten mit Platt in de Pleeg

Das Alt-Oldenburger Pferd –

menschenfreundlich und selten

Schlosspark in Jever

passt sich Klimawandel an



2

Von der Ursau zum Designerschwein

Mensch und Schwein – Schwein und Mensch



10

Entspannt am Strand

Seit dem 19. Jahrhundert locken Strandkörbe zum Verweilen an der Küste



14

Fester Boden in schwankender Zeit

Hundert Jahre Franz Radziwill in Dangast



36

„Mit denen darfst du nicht spielen“

Flüchtlinge nach 1945, stigmatisiert und ausgegrenzt



40

Andreas Letzel

„Don't think about it“

- 2 Von der Ursau zum Designerschwein
- 6 900 Jahre Westerstede
- 9 Jürgen Weichardt zum 90. Geburtstag
- 10 Entspannt am Strand
- 13 Neuer Vorstand der Universitätsgesellschaft Oldenburg
- 14 Hundert Jahre Franz Radziwill in Dangast
- 16 „Der Mensch in seinem Widerspruch“:
- 17 Ebony and Ivory
Alte Maschinenhalle im Zusammenspiel von Schwarz und Weiß
- 18 Plant un Grööntüüg van de Week
- 20 Das Alt-Oldenburger Pferd – menschenfreundlich und selten
- 23 Garagen-Kunstpfad
- 23 Ein Gedicht über das Meer
- 24 Watt'n Kochbuch
- 24 Neuerscheinungen
- 25 Junge Menschen forschen zur Historie regionaler Sportstätten
- 26 Lichtkunst am Oldenburger Schloss
- 28 Saterfriesisch sichtbar gemacht
- 30 Schlosspark in Jever passt sich Klimawandel an
- 32 Dat PlattHart sleit för de Minschen
Anerkennen för Inrichten mit Platt in de Pleeg
- 33 Renaturierungsprojekt in Goldenstedt
- 34 Museum Nordenham nach Renovierungsarbeiten wieder geöffnet
- 36 „Mit denen darfst du nicht spielen“
Flüchtlinge nach 1945
- 38 Showdown in Altenoythe
Ende der Mansfeldischen Schreckensherrschaft in Südoldenburg und Ostfriesland
- 40 Andreas Letzel – „Don't think about it“
- 42 Mariengymnasium Jever feiert sein 450-jähriges Bestehen
- 45 Galerie Luzie Uptmoor zeigt Gärten in der Kunst Nordwestdeutschlands
- 46 Wir für alle
Eine Gemeinschaftsausstellung mit Bürgerbeteiligung
- 47 In memoriam:
Horst Milde
- 48 kurz notiert

Unser Titelbild stammt aus der Ausstellung „Mein Garten Eden“, die zurzeit im Industriemuseum Lohne präsentiert wird. Lesen Sie dazu mehr auf Seite 45. Marga von Garrel: Canna und Rosen, o. J., Öl auf Hartfaserplatte, 68 x 60 cm, Oldenburgische Landschaft. Foto: Carola Welter

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 197, 3. Quartal 2023,
ist der 3. Juli 2023.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2023 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.



Editorial

„Ich bin nicht sentimental“ –
Jürgen Weichardt auf seiner
letzten Ausstellungseröffnung
nach 30 Jahren und 120 Aus-
stellungen. _Foto: SCS, Olden-
burgische Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser!

30 Jahre Ausstellungen im Elisabeth-Anna-Palais – wer hätte das gedacht, als Frau Paulat, damalige Direktorin des Sozialgerichts, das in diesem Haus die Feder führt, 1991 vorschlug, die schönen Räume im Eingangsbereich mit Kunstausstellungen zu füllen. Eine erste Ausstellung hatte sie zu diesem Zeitpunkt bereits durchgeführt, aber in Zukunft, so empfahl sie, könnte die Oldenburgische Landschaft die Organisation übernehmen. Da diese geplant hatte, für interessierte Gemeinden Wanderausstellungen vorzubereiten, war der Vorschlag willkommen. Auch die Wanderausstellungen machten Station im Gebäude am Schlosswall.

In der Folgezeit entwickelte die Arbeitsgemeinschaft Kunst ein Konzept vor allem für Einzelausstellungen von Kunstschaffenden aus dem Lande Oldenburg, aber nach wenigen Jahren wurden die Kreise größer gezogen und kleine Gruppen nationaler und internationaler Herkunft wurden eingeladen, ohne dabei die Oldenburger zu vergessen. Es gab sogar eine Zusammenarbeit mit dem Horst-Janssen-Museum, als dieses mit der Triennale in Krakau kooperierte. Doch die meisten Veranstaltungen dienten der Präsentation Oldenburger Künstlerinnen und Künstler.

kulturland oldenburg hat über zahlreiche Ausstellungen berichtet.

Zwei Themenausstellungen waren Höhepunkte: 2012 wurden Bremer und Oldenburger Künstlerinnen und Künstler zum Thema „Law and Order“ eingeladen, 2015 stellten Kunstschaffende aus aller Welt Werke zum Thema „Verstehen heißt reduzieren“ aus. Kuratorin war Eugenia Gortchakova. Zurückgreifen konnte sie dabei auf Teilnehmende einer Symposionfolge in Polen, die sie seit 1995 besucht hatte. Auch sie beachtete das oberste Gebot der Ausstellungsreihe: Diese durfte nichts kosten. Das gilt bis heute.

Kunst kann dazu anregen, dass wir uns mit uns selbst und unserer Welt auseinandersetzen. Sie zeigt uns neue Wege auf, um unsere Welt zu betrachten und zu interpretieren, und nicht zuletzt fordert sie uns dazu heraus, unsere Grenzen zu erweitern und neue Perspektiven einzunehmen. Ich wünsche mir, dass die Lektüre des vorliegenden Heftes Sie genau dazu anregt, und wünsche viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.

Jürgen Weichardt

Von der URSAU zum DESIGNERSCHWEIN

Mensch und Schwein – Schwein und Mensch

Von Ulla Schmitz

Um dem historischen Vorleben der uns bekannten „echten Schweine“ auf die Spur zu kommen, muss man weit zurückgehen. 56 bis 65 Millionen Jahre nämlich, in die Zeit des Paläozäns, als Buschschlüpfer (*Anthrocodunodon weigelti*) die Regionen Eurasiens



Nahrungskonkurrenz

Schweine sind zwar Allesfresser, können aber im Gegensatz zu Wiederkäuern keine Pflanzen mit hohem Zellulosegehalt, also kein Gras, verdauen. Als Haustiere müssen sie mit Getreide oder anderen Feldfrüchten gefüttert werden, wodurch sie – anders als Wiederkäuer – zu Nahrungskonkurrenten der Menschen werden. Im Gegensatz zu Rindern sind Schweine nicht als Zugtiere geeignet, sie sind keine Reittiere, sie lassen sich nicht melken und ihr Fell ist weniger vielseitig verwertbar. Ihre Haltung wird damit ab einem bestimmten Zeitpunkt unökonomisch.

bevölkerten. Es verging eine lange Zeit, bis sich aus dem 70 Zentimeter langen und gerade mal 30 Zentimeter hohen Huftier mit langem Schwanz und gestreiftem oder geflecktem Fell der Vorfahr des Wildschweins entwickelt hatte, das wir heute kennen: *Sus strozzi*. Diese Ursau war mit ihren zweieinhalb oder gar drei Stockmaßmetern im Vergleich zu ihrem heutigen Nachfahren ein wahres Ungetüm.

Mit spitzer Schnauze und spitzen Ohren, dicht behaartem Fell und derart wuchtigen Beinen, dass ihre Hufe größer waren als Elefantenfüße, war sie ein furchteinflößendes Tier. Man stelle sich eine Rote dieser Ungetüme vor, mitten in unseren Wäldern ...

Das in der Jägersprache als Schwarzwild bezeichnete Wildschwein (*Sus scrofa*) ist der direkte Vorfahr des Hausschweins (*Sus scrofa domesticus*).

Schweinische Vielfalt

Seit etwa 8.500 Jahren ist das Schwein als Nutztier bekannt, zunächst vermutlich in der Region des Fruchtbaren Halbmonds. Doch ein paar Jahrhunderte später war die Schweinehaltung bereits im antiken Griechenland und Rom angekommen – um sich dort als wichtigster Teil der wirtschaftlichen Entwicklungen zu etablieren. Denn die definierte sich fortan fast ausschließlich über Schweinefleisch.

Anzufügen ist, dass „γουρούνι“ und „porci“ zu der Zeit eben schon den uns bekannten Habitus angelegt hatten: mit hellrosafarbener, fast weißer feinborstiger Schwarte oder im Fellbesatz der jeweilig gemusterten Rasse; mit schmalen Paarhufen an kurzen stämmigen Beinen, Schlappohren, kleinen listigen Äuglein, Ringelschwanz,

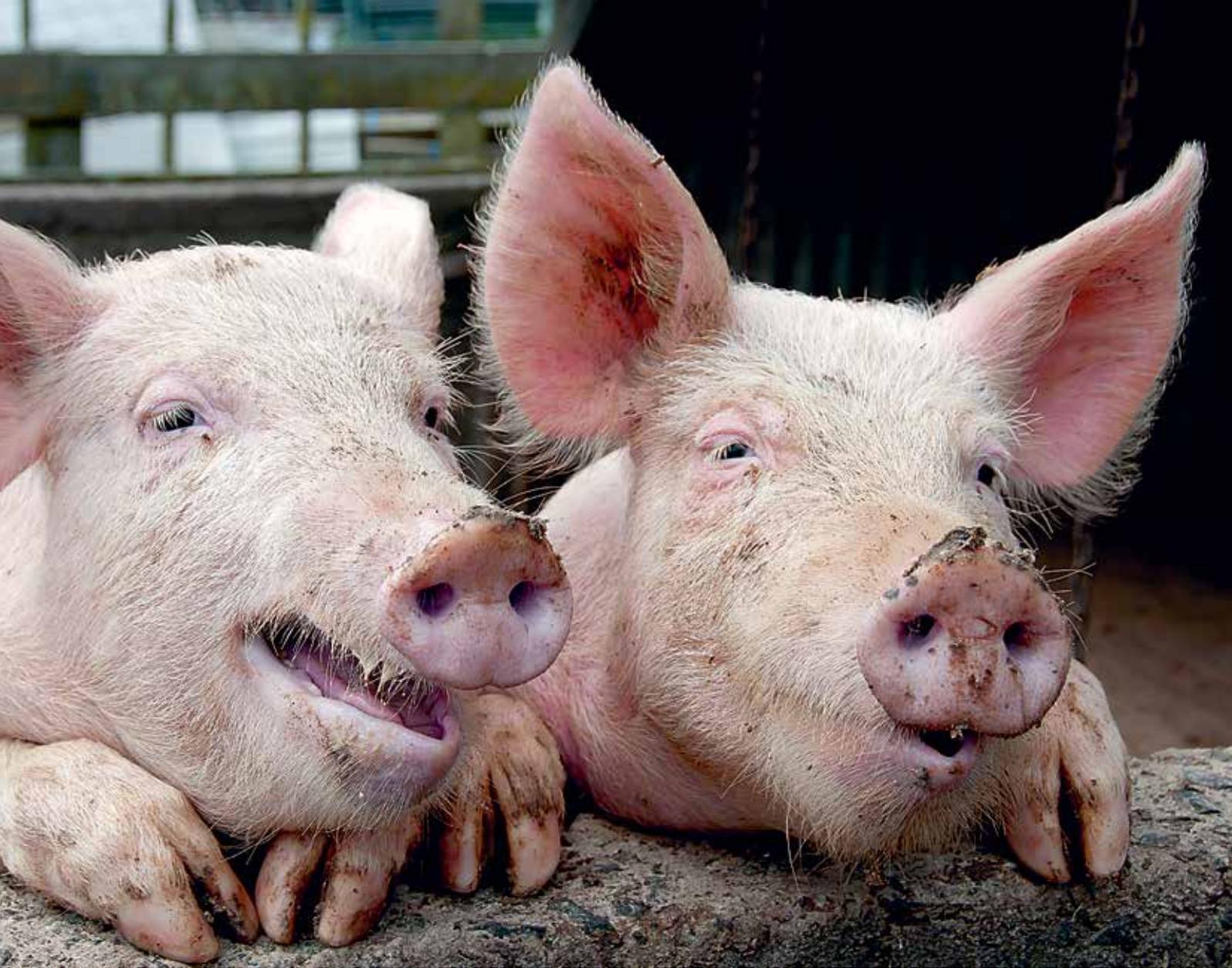


Links: Antikes Wandrelief in Kambodscha: Das Schwein als begleitendes Lebensmittel kriegerischer Heerschaaren. Oder als Glücksbringer oder beides?

Mitte: Zufriedene Hausschweine im Heute, *Sus scrofa domesticus* in klein.

Darunter, links: Das südostasiatische Hängebauschwein wird den Minischweinen zugerechnet.

Rechts: Nachwuchs bei den Sattlerschweinen. Fotos: Archiv Stadtmagazin Cloppenburg



kurzem, aber typischem Rüssel. Nur noch die Eber verfügten über kurze Hauer. Hinzu kam, dass die lebendigen Fleischlieferanten gut 300 Kilogramm auf die Waage brachten – davon konnten zahlreiche Familien satt werden; und die Schweinezüchter wurden nicht nur reich, sondern sie waren auch hochgeachtet.

Nahe am Menschen

Bereits in der Antike war es üblich, den Göttern Schweine als Opfer zu bringen. Die antiken Dichter und Schriftsteller Cato, Homer und Aristoteles wissen ausführlich darüber zu berichten. Der Begriff des „Schweinepriesters“ hat damit jedoch nichts zu tun, dieses Wort ist erst seit dem 19. Jahrhundert belegt und bezeichnete möglicherweise Schweine-

hirten im Klosterdienst, die unter anderem auch die Ferkel kastrierten.

Mensch und Schwein sind sich physiologisch sehr ähnlich, nicht nur was Symptome und Prägungen bei emotionalen Begebenheiten oder körperlichen Erkrankungen betrifft, sondern auch in der Beschaffenheit und Struktur von

Redewendungen

- „Schweineheiß heute wieder“
- „Du altes Ferkel“
- „Den inneren Schweinehund überwinden“
- „Was für ein Saustall“
- „Schwein gehabt“
- „Die Sau rauslassen“
- „Ein Schweinegeld verdient“
- „Unter aller Sau“
- „Das geht kein Schwein was an“
- „Perlen vor die Säue werfen“
- „Noch mal Schwein gehabt“
- „Der Typ ist echt ein armes Schwein“
- „Diese faule Sau“
- „Ich schwitze wie ein Schwein“
- „Sauschnell unterwegs“
- „Was für eine blöde Sau!“

Fleisch und Fettgewebe. So werden frisch geschlachtete Schweine nicht selten in der Gerichtsmedizin zum Nachstellen von Schuss- und Stichverletzungen benutzt.

Und was die kognitive Intelligenz von Schweinen angeht: Die entspricht etwa dem Stand dreijähriger Kinder. Neugierig sind die Schweine, lernfähig und von hoher sozialer Kompetenz. Sie kommunizieren in verschiedenen Tonarten und Ausdrucksweisen miteinander und – das ist bemerkenswert – auch mit anderen Säugtieren. Sie sind selbstbewusst, schmerzempfindlich wie Menschen und haben ein ausgeprägt feines Geruchsorgan – was sich bei Trüffelschweinen beispielsweise auf faszinierende Weise zeigt. Schweine sind, was empathische Verbindungen angeht, den Menschen näher als jede andere Art von Nutztieren.

Vielleicht sind Schweine deshalb das Symbol für Glück. Und neben dem Glücksschwein gibt es noch das Sparschwein, Piggy Bank im Englischen genannt. Von dort kommt die Sitte, Geld

im Schwein zu sparen. Wenn es voll ist, also fett, wird es zur Erfüllung eines Wunsches geschlachtet – auch das ist Glück!

Abscheulichkeiten

In diesem Kontext muss aber auch das Thema Massentierhaltung und Massenschlachtung von Schweinen erwähnt werden, insbesondere weil auch in unserer Region diese tierquälerische Methode der Gewinnmaximierung in der Schweinefleischproduktion durch Intensivmast in großem Umfang betrieben wird. Dafür müssen Tausende Mastschweine in Deutschland in Tierfabriken dahinvegetieren und sind in geschlossenen Stallsystemen eingesperrt, die kaum Platz bieten, um sich zu drehen oder hinzulegen. Die Ställe sind mit Spaltböden ausgestattet, das bedeutet, die Tiere stehen in Kot und Urin, bis sie die Exkremente durch die Spalten getreten haben. Zur Erinnerung: Die natürlichen Lebenswelten von Schweinen sind Wälder mit weichem Boden, in frischer Luft und ausreichend Raum zum Ausleben der Freiheit, ein Lebewesen sein zu dürfen.

Es gäbe noch viel dazu zu sagen, doch scheint in den letzten Jahren auf diesem Sektor der Landwirtschaft eine Umkehr bei den Methoden sichtbar zu werden. Diese Umkehr zeigt sich in den Regalen der Supermärkte, in denen Vegetarisches und Veganes ganz selbstverständlich zu finden ist. Lust auf Schweinefleisch? Unbedingt, doch aus artgerechter Haltung. Das hat nichts mit unbezahlbarer Extravaganz zu tun, sondern mit gutem Geschmack. In mehrfacher Hinsicht.

Schweinische Vielfalt II

Es war genau diese Perspektive, unter der das „echte Schwein“ sich als Hausschwein etablieren konnte. Man ist sich nicht einig, ob die Tiere mit nordwärts wandernden Kelten hier ankamen oder auf Schiffen – in beiden Versionen wurden sie als Lebensmittel mitgeführt. Das Wie ist letztlich egal, denn kaum hier angekommen, stellte sich ihr Nutzen schnell als unverzichtbar heraus, und aus der Erkenntnis, dass Eber, Sau und Ferkel nicht nur allesfressende Nutztiere sind, sondern unbedingt an eine der ersten Stellen in der menschlichen Nahrungskette gehören, entstand der Bedarf nach zahlreichen Zuchtstrassen. So erblickte das Angler Sattelschwein die Welt und auch das Bunte Bentheimer sowie das Woll-, Torf- oder Weideschwein. Hinzu gesellten sich Rassen wie Hängebauchschwein, Schwäbisch-Hällisches, Duroc-, Turopolje-, Meißner und Rotbuntes Husumer Schwein, Pietrain, Bayrisches Landschwein, Amerikanisches Yorkshire, Iberisches und Hampshire-Schwein sowie Lettisches Weißschwein, um nur einige zu nennen.

Sus scrofa domesticus war nun Produzent, in nicht wenigen Kulturen primär als Fleischlieferant bevorzugt – dem Schwein war seine wertvolle Bestimmung zugewiesen und es wurde dementsprechend respektvoll behandelt. Was seine Haltung angeht, so war es im Sommer tagsüber auf der Weide und nur nachts im Stall, im Herbst befand es sich in den Wäldern voller Kastanien, Bucheckern, Nüssen und Eicheln und zur Winterszeit oftmals auch im Haus, vor der Kälte geschützt, in Gesellschaft von Ziege, Schaf, Huhn und der Menschfamilie. Prächtiges Mastfutter gab es dann auch, so wird in einem

Menschliche Nahrung

Im Islam, im Judentum, für Siebenten-Tags-Adventisten, Rastafaris und Mitgliedern der Äthiopisch-Orthodoxen Tewahedo-Kirche ist das Essen von Schweinen ein Tabu. Das Verbot ist in religiösen Schriften festgehalten, etwa seit dem 12. Jahrhundert wird es außerdem damit begründet, dass Schweine unsaubere Tiere seien. Die häufig angeführte Beobachtung, dass Schweine sich im Dreck wälzen und ihren eigenen Kot fressen, tritt nur bei nicht artgerechter Haltung oder Nahrungsmangel auf. Heutzutage stammt etwa die Hälfte des weltweit produzierten Schweinefleischs aus sogenannter intensiver Tierhaltung (2021 waren dies weltweit mehr als 100.000.000 Tonnen).

Annalenbuch aus dem 18. Jahrhundert beschrieben: „Bei der Stall- oder Hausmast gibt es sechs Arten von Mastungen. Die erste geschieht durch Gartengewächse und Körner oder Getreide; die zweite mit Branntweinschlamm; die dritte mit dem Abgange bei den Stärke- und Kraftmehlfabriken, und bei den Getreidemühlen; die vierte, mit den Abgängen in Bier- und Essigbrauereien; die fünfte, mit Sauerteig, und die sechste, mit Brod.“

Dann, mit der Ausbreitung der Kartoffelzucht auch in unseren Gefilden, verfütterte der fürsorgliche und preisbewusste Bauer „Tuffele“ an trüchtige Sauen, mit Kleie, Molke und Trester versetzt. Ob daher der Begriff stammt, dass es einem „saugut“ geht? Auf die damalige Schweinezucht als Wirtschaftsfaktor bezogen, sicherlich. Dann, mit dem Wandel der menschlichen Essgewohnheiten weg vom fetten Fleisch, schlug die Stunde für eine weitere Neuzüchtung: Etwa

Der Eberborgbrunnen in Cloppenburg steht für ein Ereignis aus dem Jahre 1929, als einem verschuldeten Bauern sein kastrierter Eber – ein Eberborg – gepfändet wurde. Das ließ die Cloppenburger Bauernschaft sich nicht bieten und holte den bereits verkauften Eber aus dem Stall des neuen Besitzers zurück – zu seinem früheren Besitzer! Der Fall wurde sogar im Landtag diskutiert, doch gegen diese Art der Solidarität waren Paragraphen unwichtig geworden. Foto: © Klaus Deux



1890 begann die Züchtung der Deutschen Landrasse (bis 1968 Deutsches veredeltes Landschwein). Diese Rasse besteht jetzt aus magerem Fleisch und verfügt über zwei weitere Rippen und liefert damit auch zwei bis vier zusätzliche Koteletts. Sie zeichnet sich durch eine Wurfgröße von gut 14 Ferkeln aus.

Übrigens leitet sich das neuhochdeutsche Wort „Schwein“ vom mittelhochdeutschen „swîn“ ab, das sich ausschließlich auf junge Schweine, Ferkel also, bezog.

Das Designerschwein

Doch das nur am Rande vor dem Hintergrund, dass eine weitere Neuzüchtung des Schweins in den Fokus gerückt ist: die der Designerschweine, die unter hochsensiblen, molekularbiologischen und wissenschaftlichen Bedingungen hermetisch abgeschlossen gezüchtet werden, damit ihre Organe Menschen eingepflanzt werden können. Dieses Ziel wurde bisher jedoch erst in Ansätzen erreicht. Die Versuche, Schweineherzen in andere Lebewesen wie etwa bei Primaten in medizinischen Versuchslaboren einzusetzen, haben jedoch seit jüngstem Erfolg: So setzte ein Ärzteteam der University of Maryland School of Medicine (UMSOM) im Januar 2022 erstmals ein genetisch modifiziertes Schweineherz einem 57-jährigen Mann ein. Dieser lebte damit zwei Monate.

All das sind Riesenfortschritte in Richtung der zukünftig neuen Symbiose „Schwein – Mensch“.

War die Ursache für die Misserfolge in der Vergangenheit stets die Abstoßung der fremden Organe, so stellt die Gentechnik in ihrer Entwicklung auch auf dem Feld der Organtransplantationen mittlerweile nutzbare Methoden zur Verfügung. So werden die Schweineorgane beispielsweise so „verpackt“, dass der menschliche Organismus sie nicht als „fremd“ erkennt, etwa indem Ferkel geklont wurden, denen das Protein-Gen fehlt, das die Abstoßung des Organs forciert hätte (in dem Fall eine Niere) oder indem Schweinen menschliche Erbinformationen eingepflanzt werden. Dies sind nur einige Beispiele, aber es handelt sich dabei um äußerst vielversprechende Ansätze, sodass die Forschung auf diesem Gebiet zukünftig verstärkt betrieben wird. So kann vielleicht das Schwein in nicht allzu ferner Zukunft als „Gesundmacher“, wenn nicht sogar als Lebensretter für Menschen fungieren – sofern ethische Bedenken das zulassen und auch eine mögliche Virenübertragung kein medizinisches Thema mehr ist.



900 JAHRE WESTERSTEDDE

Mit der St.-Petri-Kirche von 1123
zur lebenswerten Kreisstadt

Von Günter Alvensleben

Ein Jubiläum bedeutet immer eine gewisse Zäsur im Zeitablauf von erinnerungswürdigen Ereignissen, insbesondere auch bei Ortsjubiläen. So feiert Westerstedde in diesem Jahr seinen 900-jährigen Geburtstag, und es stellt sich die Frage, wie dieses „Alter“ nach vielen wechselvollen Jahrhunderten erreicht wurde. Während der Ort vor 900 Jahren nur einige wenige Wohnstellen verzeichnete, so zählt die Ammerländer Kreisstadt heute über 24.000 Einwohner und kann auf eine beachtliche Entwicklung zurückblicken.

Der Ursprung Westerstedes geht zweifellos auf den im Jahre 1123 begonnenen Bau der St.-Petri-Kirche während des Episkopats von Erzbischof Adalbero von Bremen (1123–1148) zurück. Ermöglicht wurde das sakrale Bauvorhaben durch die Junker von Fikensolt, eines südlich des Ortes gelegenen, auch als Schloss bezeichneten Herrnsitzes. Sie stifteten nicht nur den auf einem Esch gelegenen Grund und Boden (höchste „Erhebung“ 12,3 Meter), sondern statteten den Bau auch großzügig mit regelmäßigen Einkünften aus Besitzungen und Grundstücken aus. Weitere Gelder kamen im Laufe der Zeit sowohl von Bewohnern der umliegenden Bauerschaften als auch von überzeugten Adelligen hinzu. Damit wurde der Grundstein für das Kirchspiel und letztendlich auch für das

Gemeinwesen Westerstedde (Westerstää) als neuer Mittelpunkt im nordwestlichen Teil des Ammergau gelegt, was insofern verwundert, als einige Bauerschaften in der Umgebung bereits größer waren.

Während das 1123 errichtete Gotteshaus noch eine Holzkirche gewesen war, handelte es sich bei der neuen Kirche um einen Bau aus Feldsteinen und grob behauenen Granitsteinen. Ausgrabungen haben ergeben, dass nach dem Abriss der ersten Kirche im Zusammenhang mit dem Neubau im Jahre 1232 auch mit der Errichtung des Westturmes begonnen wurde. Da Glocken aufgrund ihrer Schwingungen die Stabilität des Turmes gefährdeten und durchaus auch zu Einstürzen führen konnten, wurde auf der Südseite des Geländes ein separater Glockenturm (mit heute zwei Glocken von 1604 und 1728) errichtet. Für die Kirchenbesucher aus den umliegenden Bauerschaften gewann die Westersteder Kirche insofern an Bedeutung, als von nun an der weite Weg zu den abseits gelegenen Kirchen in Rastede, Wiefelstede oder Zwischenahn entfiel. Zwar waren die nach Westerstedde führenden Kirchwege teilweise ebenfalls beschwerlich, aber sie waren kürzer und weniger zeitaufwendig. Einige Kirchwege sind noch immer vorhanden, unter anderem der Giebelhorster und Torsholter Kirchweg.





Heute beherrscht die St.-Petri-Kirche mit ihrem 48 Meter hohen Turm das Stadtbild. Turm, Kirchenschiff und Glockenturm bestechen mit einem bemerkenswerten Ambiente. Interessant ist, dass die heute evangelisch-lutherische Kirche die Reformationszeit relativ friedlich überstanden hat. Die Oldenburger Grafen Anton I. (1505–1573) und Graf Christoph (1504–1566) trieben die Reformation voran. Vor allem unter der Obhut von Graf Anton Günther (1583–1667) erlebte das Kirchspiel Westerstede einen fundamentalen Zusammenhalt, obwohl in vielen deutschen Landen der Dreißigjährige Krieg tobte. Schon 1525 gab es im Ammergau den ersten Reformationsprediger, und in Westerstede wirkte ab 1579 der erste evangelische Pastor.

Zweifellos zählt die Westersteder St.-Petri-Kirche zu den wertvollsten sakralen Bauwerken im Oldenburger Land. Im lichtdurchfluteten Kirchenschiff mit Chorraum sind vor allem die hölzerne Taufe (1608), die Kanzel (1607/1817, ursprünglich eine Stiftung der Junker von Fikensolt), der Orgelsprospekt (1687), der Seggener

Oben: Die St.-Petri-Kirche mit dem frei stehenden Glockenturm von Osten her gesehen. Zwei sakrale Bauwerke, die seit Jahrhunderten ein harmonisches Ensemble bilden. _ Foto: Günter Alvensleben

Rechts von oben: Der gotische Baustil der St.-Petri-Kirche ist im hohen, lichtdurchfluteten Innenbereich des Kirchenschiffes deutlich zu erkennen. _ Foto: Günter Alvensleben

Das Motiv mit den vor der St.-Petri-Kirche vorhandenen Bäumen entstand um 1895. _ Foto: Stadtarchiv Westerstede

Stuhl (1702), der Passionsaltar (um 1500) und die Triumphkreuzgruppe (seit 1996) sehenswert. In den Jahren 1994/97 erhielt der gesamte Kirchenraum aus der Zeit der Renaissance mit Steinmalerei und Beschlagwerk an den Rippen und Schildbögen der Gewölbe, die das gotische Erscheinungsbild hervorheben, einen neuen Wand- und Gewölbeanstrich.

Die Besiedlung des Westersteder Raumes lässt sich etwa bis zur Mittleren Steinzeit zurückverfolgen. Aus verschiedenen Epochen stammen Ausgrabungen wie ein Mammutzahn, Geröllkeulen, Spitzhacken aus Felsgestein und Keramik, Bronzemesser und sogar eine Moorleiche. Fest steht, dass der „Ammergau“ als „Stammland“ der Grafschaft Oldenburg anzusehen ist. Als Schutz vor den Ostfriesen bauten die Oldenburger Grafen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrere Grenzburgen, Schanzen und Landwehren, beispielsweise in Burgforde, Dringenburg, Conneforde, Moorburg, Halsbek und Eggeloge. Legendar ist der erfolgreiche Kampf der Ammergau-Bauern gegen die Ostfriesen im

Jahre 1457 unweit des Kirchdorfes Westerstede. In Burgforde richtete später Graf Anton Günther einen Marstall ein. Abgesehen von den ständigen Zänkereien mit den Ostfriesen bekam Westerstede zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch „internationalen Besuch“, denn französische und russische Truppen (Kosaken) präsentierten hier ihre Stärke, wenn auch nur vorübergehend. Bereits 1568 hatten Bischöflich-Münstersche Truppen das Kirchdorf Westerstede in Brand gesetzt.

Über Westerstede, insbesondere seinen städtischen Kernbereich, liegen zahlreiche historische Daten vor. Zwei Ereignisse haben den Ort besonders getroffen: die Pest in den Jahren 1666/67 und der verheerende Brand vom 15. April 1815. Doch trotz – oder vielleicht aufgrund – des großen Brandschadens wurde Westerstede buchstäblich aufgeweckt. Denn nun erhielt der Ort dank eines genialen Aufbauplanes ein neues „Gesicht“. So wurden ein großzügiger Marktplatz und neue Straßen im Innenbereich und als Verbindung zu anderen Orten gebaut. 1861 erschien die erste Zeitung („Der Ammerländer“). Mit dem Ausbau der Bahnstrecke Oldenburg – Leer erhielt auch das Westersteder Gebiet, zumindest der Ort Ocholt im Jahre 1869 und dann 1876 mit der Schmalspurbahn die Ortsmitte, einen Anschluss an das Schienenverkehrsnetz. Ab 1904 sorgten ein neuer Bahnhof und ein Normalspurgleis von Ocholt kommend für die Verbindung in Richtung Wilhelmshaven. 1912 bekam Westerstede mit dem Torfkraftwerk Wiesmoor einen Stromanschluss.

Nach dem Ersten Weltkrieg und den anschließenden Krisen erholte sich die Gemeinde Westerstede wirtschaftlich, sodass einige Großobjekte wie der Wasserturm und die Hössensportanlage umgesetzt werden konnten. Der Ort (Ammerland-Amtssitz seit 1933, Kreissitz seit 1939) überstand den Zweiten Weltkrieg mit dem Einmarsch polnischer und kanadischer Truppen weitestgehend ohne gravierende Zerstörungen, musste aber circa 5.300 Vertriebene aufnehmen. Die in den vergangenen Jahrzehnten gelungene kommunale und wirtschaftliche Entwicklung brachte und bringt Westerstede (Stadtrecht seit 1977, 176 Quadratkilometer Fläche, 28 Stadtteile) im



Oldenburger Land und weit darüber hinaus als lebenswerte Rhododendronstadt, als Kreisstadt im Grünen und als staatlich anerkannter Erholungsort immer wieder Anerkennung.

Der Autobahnanschluss (BAB 28) gab dem Gewerbe Auftrieb, die Fußgängerzone ist beispielhaft, und die Ammerlandklinik mit Bundeswehrkrankenhaus genießt einen ausgezeichneten Ruf. Weitere Highlights sind das Hössensportzentrum, die DEULA (Deutsche Lehranstalt für Agrartechnik), der Rhododendronpark Hobbie, die Baumschulen und verschiedene kulturelle Einrichtungen sowie die seit 1972 alle vier Jahre stattfindenden Rhododendronfesttage „RHODO“.

Bereits am 22. Februar wurde das Jubiläumsjahr mit einem Festakt in der St.-Petri-Kirche eröffnet. Die Festansprache hielt der Präsident der Oldenburgischen Landschaft, Professor Dr. Uwe Meiners. Mitte Mai fand wieder eine „RHODO“ statt, und im Oktober wird in der St.-Petri-Kirche das Theaterstück „Jedermann“ aufgeführt. Darüber hinaus wird das 900-jährige Bestehen Westerstedes aber das ganze Jahr über mit vielen abwechslungsreichen Veranstaltungen.

Oben: Ein typisches zu den Rhododendron-Festtagen gehörendes farbenprächtiges Bild, das auch in diesem Jahr im Mai wieder zu bewundern war. _Foto: Stadt Westerstede

Darunter links: So fing das Bahnzeitalter an: Hier der „Bahnhof“ der Schmalspurbahn Ocholt-Westerstede in der Ortsmitte vor dem Hotel „Zum Bahnhof“ (heute „Zur Linde“) um 1880. Die Bahnhofsglocke hängt heute noch an ihrem Platz. _Foto: Stadtarchiv Westerstede

Rechts: Das Schloss Fikensolt spielt in der Geschichte der Stadt Westerstede eine bedeutende Rolle. Die Fikensolter Junker ermöglichten ab 1123 den Bau der St.-Petri-Kirche. _Foto: Günter Alvensleben

Info:

Stadt Westerstede, Am Markt 2,
26655 Westerstede
Telefon: 04488/ 55660,
Internet: www.westerstedegoo.de

JÜRGEN WEICHARDT zum 90. Geburtstag

Von Karl-Heinz Ziessow

Bei Dingen, die ihm am Herzen liegen, ist Jürgen Weichardt stets ein Pionier, ein Botschafter des Neuen. Wer etwa über das Kunstschaffen in Oldenburg in den 1960er-Jahren forscht, wird nicht wenig überrascht sein, bereits im Feuilleton dieser Zeit seinen Namen zu lesen.

Der am 7. Juni 1933 in Hannover in eine Offiziersfamilie Geborene kam schon als Kind nach Oldenburg und besuchte die dortige Hindenburgschule. Nach dem Studium in Göttingen und Bonn übte er fast dreißig Jahre den Beruf des Gymnasiallehrers für Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde und Sport am Alten Gymnasium in Oldenburg aus, dessen Chronik er zum vierhundertjährigen Jubiläum der ehrwürdigen Einrichtung vorlegte.

Das Herz des dort überaus geschätzten Lehrers aber schlug schon seit Schülerzeiten für die Kunst. Die (überwiegend) junge Kunst- und Künstlerszene im Oldenburg der 1970er-Jahre war bald wie ein Nährmedium, aus dem Weichardts Betrachtungen hervorgingen, und die Zeitung vor Ort bot ihm eine Plattform, um dies erklärend, interpretierend, vermit-

Im Uhrzeigersinn: Das Elisabeth-Anna-Palais wurde 1896 für Erbgroßherzogin Elisabeth Anna geborene Prinzessin von Preußen erbaut und bis 1918 als Wohnhaus der großherzoglichen Familie genutzt. Heute beherbergt es das Sozialgericht.

Vernissage der Ausstellung des Grafikers Ocko Wilhelm Schmidt im Jahr 2022.

Jürgen Weichardt mit Dr. Jörgen Welp (links) und Anna-Lena Sommer (rechts) im Herbst 2017 in der Geschäftsstelle.

Jürgen Weichardt im Gespräch mit Inge von Dankelman bei der Ausstellungseröffnung von Andreas Letzel. Fotos: M. Struck, Oldenburgische Landschaft

telnd und anregend an eine in dieser Zeit sehr aufnahmebereite Öffentlichkeit zu bringen. Er verhalf seither über viele Jahrzehnte nicht nur der Stadt Oldenburg, sondern auch und vor allem dem ganzen Oldenburger Land zu einer öffentlichen Wahrnehmung seines reichhaltigen Kunstschaffens.

Sein Wirken galt dabei nie nur dem eigenen Kunstgenuss; es war immer verknüpft mit einem weit ausgreifenden Engagement für Künstler, Galerien, Kunstvereine und Ausstellungen. Schon früh zeigte er seine eigene Kunstsammlung in Oldenburg, und auch weiterhin wusste er mit diesem stetig wachsenden, reichhaltigen Schatz nachgerade mäzenatisch umzugehen. Nicht nur in „seiner“ Stadt, sondern in den letzten Jahrzehnten vor allem auch in Osteuropa zeugen Bestände in Kunstmuseen mit dem Titel „Schenkungen Weichardt“ von namhaften Gaben des Oldenburger, so etwa auch in Russland in Kirow und Perm – Orte, die ihm immer nahe waren und jetzt so fern sind.

Das Wirken für und in Osteuropa durchzieht Weichardts Engagement seit frühester Zeit: die Öffnung der Grenzen, die Öffnung für die Welt, „Weltkunst“ – nichts könnte daher den Kontrapunkt zu gegenwärtigem Geschehen besser kennzeichnen als diese Begriffe. Die Jahre mit seiner Frau, der im russischen Kirow/Wjatka geborenen Künstlerin Eugenia Gortchakova, waren auf vielfache Weise eine Vollendung dieses Horizonts, und kaum eine Ausstellung an vielen Orten Europas und der Welt, kaum ein Besuch großer Kunstveranstaltungen, den nicht beide gemeinsam unternommen hätten, kein Katalog, der nicht ihren fortwährenden Dialog zur Kunst in der Gegenwart dokumentierte.

Die Stadt, die Region, das Oldenburger Land auf der einen, der weltläufige Horizont auf der anderen Seite – dort wird man dem Jubilar auch weiterhin begegnen. Dazu herzliche Glückwünsche, viel Gesundheit und Schaffenskraft!





Entspannt am Strand

Seit dem 19. Jahrhundert locken Strandkörbe zum Verweilen an der Küste. Viele holen sich das Urlaubsgefühl inzwischen in den heimischen Garten.

Von Torben Rosenbohm (Text und Fotos)

„**N**och mal eben die Haare richten“, sagt Maik Haag und erntet ein schallendes Lachen. Der Versuch, die Frisur in Ordnung zu bringen, ist an diesem Vormittag zum Scheitern verurteilt. An der Nordsee weht eine erfrischende Brise – aber das ist hier ja ohnehin eher Regel als Ausnahme. Haag und seine Kollegin Maike Leerhoff wissen ihren Arbeitsplatz trotz der zuweilen widrigen Umstände zu schätzen: Sie kümmern sich am Hooksielener Strand um defekte Strandkörbe. Arbeiten, wo andere Urlaub machen. Dieses oft gehörte Zitat passt in diesem Fall tatsächlich perfekt.

„Zu tun ist immer was“, betont Maike Leerhoff. Allerdings stünden aktuell überwiegend Kleinstreparaturen an, schließlich seien die Körbe erst vor Kurzem aus dem Winterlager geholt worden. Mitte April startet die Saison, kurz zuvor werden die Sitzmöbel mit dem besonderen Flair am Strand platziert, inklusive letzter Qualitätsprüfung vor Ort. Wunderte man sich früher im Urlaub an diversen Stränden gelegentlich über die kuriose Ordnung der durchnummerierten Körbe, sind sie heute – im Wangerland zählt man 1.200 – zur besseren Orientierung ordentlich in aufsteigender Nummerierung aufgestellt.



Bis vor einigen Jahren zeichnete sogar ein eigener „Strandkorbdoctor“ für die Instandsetzung verantwortlich. Enno Bauer kümmerte sich über 20 Jahre lang um alle Reparaturen; rund 4.000 Körbe gingen durch seine Hände. Inzwischen hat die Wangerland Touristik, über die auch die Vermietung in Schillig, Hooksiel und Horumersiel läuft, diese Aufgabe übernommen – in Hooksiel beispielsweise sind das Maik Haag und Maik Leerhoff, die an diesem windigen Vormittag gerade einen defekten Korb wieder in Form bringen.

Strandkörbe sind wohl das Symbol schlechthin für den Tourismus an der deutschen Nordseeküste. Die Geschichte der Vorläufer dieses sehr speziellen Möbels reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Wohl in den 1870er-Jahren wurden sie schließlich als Strandinventar sichtbar und es tauchten die ersten Exemplare in Bereichen auf, an denen sie bis heute zu finden sind. Die Idee ist im Kern unverändert: mit Blick aufs Meer – solange es gerade dank Flut zu sehen ist – und gegebenenfalls mit Schutz vor der direkten Sonneneinstrahlung eine gute Zeit zu verbringen.

Nicht nur im Wangerland, auch auf den Inseln gehört der Strandkorb für viele Urlauberinnen und Urlauber genauso fest zum Programm wie ein Fischbrötchen oder ein Spaziergang mit den Füßen im Wasser.

Die Wahrscheinlichkeit, in einem Modell zu sitzen, das im ostfriesischen Deternerlehe end-

der touristischen Begierde auslieferungsfertig machen. Rein touristisch ist das Thema aber längst nicht mehr. „80 bis 85 Prozent“, so schätzt Moré, gehen an die private Kundschaft. Die Menschen holen sich das Urlaubs- und Strandgefühl zunehmend nach Hause. „In den letzten drei Jahren hat das Geschäft noch einmal deutlich angezogen“, blickt er zurück; die Coronazeit war ein Wachstumsmotor.

Die Betriebsamkeit im April überrascht ihn nicht: „So richtig los geht es in jedem Jahr, wenn es draußen schöner wird.“ Wenngleich die Temperaturen in diesem Frühjahr noch nicht im Komfortbereich gelandet sind, steigt die Zahl der Bestellungen kontinuierlich an. Und wenn die Onlinekundschaft ein bestimmtes Modell erwirbt, setzt sich in Deternerlehe ein fester Ablauf in Gang.

Im Werk gibt es eine eigene Näherei, in der sich neben Standardbezügen auch besondere Motive finden. Ein Stoff zeigt beispielsweise unter dem Wort „Oldenburg“ einige markante Gebäude der Huntestadt; im Regal liegen zudem Exemplare für Hamburg oder Köln – und natürlich Ostfriesland. Die handgeflochtene Rohware komme aus Indonesien, erklärt Moré. Wer dem Team zuschaut, erkennt: Alles ist ebenfalls Handarbeit. Bezüge werden aufgespannt, Kissen gefüllt, Schrauben festgezogen und alle Bedienelemente auf Herz und Nieren geprüft. Erst wenn wirklich alles perfekt ist, wird der Strandkorb



Linke Seite: Arbeiten, wo andere Urlaub machen: Maik Haag und Maik Leerhoff.

Oben von links: Die Wangerland Touristik GmbH vermietet die Strandkörbe und hält diese selbst instand.

Freut sich über die anhaltend große Nachfrage: Produktionsleiter Thomas Moré.



gefertigt wurde, ist dabei recht groß. Schon der Weg zur Produktionsstätte der dekoVries GmbH, einem der bundesweit größten Anbieter von Strandkörben, weckt Urlaubsgefühle: Die Anfahrt erfolgt entlang des Südgeorgsfehnhkanals, vorbei an viel Grün und grasenden Kühen.

„Es herrscht Hochbetrieb“, sagt Thomas Moré lachend und verweist auf die vielen fleißigen Kolleginnen und Kollegen, die hier die Objekte

verpackt – und der Urlaub zu Hause kann beginnen.

Das Thema Strandkorb ist derweil auch technisch längst in der Moderne angekommen. Natürlich könne man seinen Platz immer noch vor Ort mieten, sagt Larissa Strangmann, Marketingleiterin bei der Wangerland Touristik GmbH. Rund 50 Prozent der Buchungen erfolgten mittlerweile allerdings online. Dort könne man seinen

Wunschkorb vorab buchen und später vor Ort bequem freischalten. Und man laufe zusätzlich nicht Gefahr, möglicherweise anzureisen und dann leer auszugehen.

Die Vielfalt der Angebote hat sich im Verlauf der Jahre deutlich erweitert. Neben den klassischen Modellen stehen breitere Komfortkörbe bereit. In Hooksiel, Schillig, Dangast und auf Wangerooge kann sogar die Nacht in einem Schlafstrandkorb an der Küste verbracht werden. „Man hat das hier dann praktisch komplett für sich“, sagt Larissa Strangmann nach einem kurzen Abstecher zu diesem ganz besonderen Exemplar. Selbst bei authentischem „Schietwetter“ lässt es sich dank solider Abdichtung darin bestens aushalten, der Blick nach außen ist selbst bei geschlossenem Dach weiterhin möglich. Und die Innovationen gehen weiter: Das Wangerland lockt sogar mit einer Strandkorbsauna, die zwischen Schillig und Horumeriel auf dem Grünstrandabschnitt steht. Barrierefreie Strandkörbe gehören ebenfalls längst zum regulären Angebot.

Außerhalb Deutschlands sind Strandkörbe eher exotische Ausnahmen. Weder an den Stränden noch in den heimischen Gärten ist es in anderen Ländern üblich, dieses spezielle Möbelstück aufzustellen. „Wir hatten neulich eine Bestellung aus Frankreich“, sagt Thomas Moré schmunzelnd. „Es war allerdings eine Deutsche, die ihn bestellt hat.“ Ein sehr deutsches Phänomen also, denn auch in den benachbarten Niederlanden wurden die Körbe nur phasenweise fast zum Massenphänomen, bevor sie wieder weitgehend verschwanden.

Der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt: In den deVries-Ausstellungsräumen in Apen fällt der Blick unter anderem auf den Sechs-Personen-Strandkorb – die Gosch Lounge. Diese wird in Kooperation mit dem renommierten Sylter Gastronomen Gosch neu aufgelegt. Es gibt sogar einen Strandkorb für Hunde, der für Katzen sei, wie Thomas Moré informiert, in Planung. Wer mehr über die lange Geschichte des Strandkorbs wissen möchte, ist übrigens in Apen goldrichtig: Es gibt das informative „Strandkorbgeflüster mit Enno“. Der ehemalige Geschäftsführer von deVries, Enno Cramer, nimmt die Teilnehmenden mit auf eine unterhaltsame Zeitreise, inklusive Besichtigung der Näherei und Produktion in Deternerlehe

(mehr Informationen gibt es unter www.tinyurl.com/ennocramer).

In Hooksiel haben es sich Maik Haag und Maik Leerhoff inzwischen – natürlich im Strandkorb – gemütlich gemacht. Für das passende Motiv winkt eine kurze Pause von der Arbeit – mit dem Meer, das tatsächlich gerade anwesend ist, im Rücken. Die Sonne lacht wie auf Bestellung, der Wind weht vor sich hin, die Frisuren wirbeln munter durcheinander: So lässt es sich definitiv aushalten, sogar, wenn man ordentlich zu tun hat. Der defekte Strandkorb, an dem die beiden gerade tüfteln, muss kurz warten.

Ein Strandkorb steht im Schnitt sieben bis zehn Jahre in Hooksiel, bevor er ausgemustert wird. Wenn seine Zeit an der Küste zu Ende geht und er nicht gerade einen Totalschaden erlitten hat, erhält er aber zumeist noch ein zweites Leben: Er wird versteigert oder verkauft. „Das erfreut sich großer Beliebtheit“, weiß Larissa Strangmann. Die Körbe für den touristischen Verleih müssten besonderen Qualitätsstandards entsprechen, betont Thomas Moré in Deternerlehe, schließlich seien sie an der Küste rund um die Uhr besonderen Widrigkeiten ausgesetzt – Regen, Sonne und frisurenzerstörender Wind wechseln sich in der Saison munter ab.

Zwei Strandkörbe brachten es übrigens zu regelrechter Berühmtheit: zum einen der in maximaler Überbreite, in den sich die G8-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer 2007 in Heiligendamm für das gemeinsame Foto setzten, und zum anderen das Exemplar des Fußballtrainers Volker Finke. Der nahm sechs Jahre lang an der Seitenlinie Platz in einem Modell von der Insel Langeoog, wo der Bundesligist SC Freiburg regelmäßig seine Trainingslager bestritt. Am Ende wurde er für den guten Zweck versteigert, stolze 34.550 Euro kamen zusammen. Wer sich ein Stück Urlaub in den Garten holen möchte, kommt glücklicherweise deutlich günstiger davon.



Oben: Auch Bezüge mit regionalem Bezug gehören zum Angebot von deVries.

Rechts: In der hauseigenen Schneiderei werden die Stoffe in Form gebracht.

Daneben: Vor dem Versand wird auch das Zubehör ordentlich platziert.



NEUER VORSTAND der Universitätsgesellschaft Oldenburg



Foto: privat

Wiebke Schneidewind ist im Oldenburger Land gut vernetzt als Geschäftsführerin des Lokalsenders Oldenburg Eins tätig. Im November 2022 übernahm sie darüber hinaus den Vorsitz des Vorstandes der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO). Im Gespräch mit **Reinhard Schenke** erläutert Frau Schneidewind, welche Pläne sie und der neue Vorstand haben.

Frau Schneidewind, Sie sind jetzt schon einige Monate Vorsitzende der UGO. Haben Sie sich schon in das neue Ehrenamt eingearbeitet?

Ja. Das ist mir mit dem neuen Vorstand schon gelungen. Wir hatten schon einige Zeit engen Kontakt zum vorherigen Vorstand. Das war auch gut so, denn es wurden drei neue Mitglieder in den Vorstand gewählt. Mit Swea von Mende ist ein erfahrenes Vorstandsmitglied dabei, Reinhard Schenke hat die Position des Schriftführers übernommen und Marcel Schmidt ist unser Kassenwart. Ich durfte den Vorstandsvorsitz von Dr. Werner Brinker übernehmen. Das ist natürlich eine anspruchsvolle Aufgabe. Er hat die bereits gut aufgestellte UGO in seiner Amtszeit noch weiter vorangebracht. Es ist jetzt an uns, die Universitätsgesellschaft für weitere Themen zu öffnen. Das nächste große Thema in diesem Jahr sind natürlich die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Carl von Ossietzky Universität.

Worauf setzen Sie bei der Arbeit der UGO besonders?

Für uns ist es sehr wichtig, eine Vernetzung von Wissenschaft, Wirtschaft und Region herzustellen. Die UGO ist bei diesem Thema aber auch traditionell sehr gut aufgestellt. Das zeigt sich auch in der Zusammensetzung unseres Beirates. Mit seiner Unterstützung können wir gezielt in die Region wirken. Auch die Zusammenarbeit und der Austausch mit Professor Bruder und dem Präsidium der Universität sind sehr anregend. Wir wollen die Bedeutung der Universität weiter stärken, unter anderem bei Themen wie den Exzellenzinitiativen oder der European Medical School. Wir fördern aber auch Projekte von Studierenden oder vergeben Preise und Stipendien.

Was bieten Sie Ihren Mitgliedern an?

Die UGO hat in den vergangenen Jahren einige sehr spannende Formate entwickelt, die wir weiter pflegen und verbessern möchten. Der Neujahrsempfang im Staatstheater ist seit vielen Jahren eine beliebte Netzwerkveranstaltung oder die große Veranstaltung zur Eröffnung des akademischen Jahres im Herbst. Da ist es immer wieder gelungen, sehr prominente Rednerinnen und Redner zu gewinnen, beispielhaft nennen will ich Gerhard Schröder 2017 und Antje Boetius 2019. Leider kam danach die Coronapause. Jetzt wird die Universität eine prominente Persönlichkeit für den Festakt am 5. Dezember gewinnen, dann beginnen nämlich offiziell die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Universität.

Welche Bedeutung hat die Universität aus Ihrer Sicht?

Die Universität hat dazu beigetragen, Stadt und Region auf die Wissenschaftslandkarte in Deutschland zu setzen – und das in ihrer relativ kurzen Geschichte. Die Universität kann dem Fachkräftemangel entgegenwirken, und nicht zuletzt ist sie natürlich auch als Arbeitgeber ein erheblicher Wirtschaftsfaktor. Das zeigen unter anderem diverse Ausgründungen, die es in den vergangenen Jahren gab. Mit der European Medical School gelingt auch eine enge Vernetzung mit unserer Nachbarstadt Groningen in den Niederlanden. Das starke Netzwerk der UGO möchte auch bei der Schaffung von neuen Strukturen unterstützen.

Wiebke Schneidewind ist seit 2014 Geschäftsführerin des Lokalsenders Oldenburg Eins. In dieser Funktion ist sie bestens vernetzt. Sie gehört unter anderem dem Landesverband Bürgermedien an (dort seit Langem als Vorstandsvorsitzende). Sie ist Vorstandsmitglied des Freundeskreises des Staatstheaters und stellvertretendes beratendes Mitglied im Kulturausschuss der Stadt Oldenburg. Vor ihrer Amtsübernahme des Vorstandsvorsitzes der Universitätsgesellschaft war sie langjährige Hauptbotschafterin für die Universitätsgesellschaft. Frau Schneidewind stammt aus Oldenburg. Hier hat sie auch Abitur gemacht und studierte unter anderem in den USA und in Oldenburg. Bis 2014 arbeitete sie bei der Landessparkasse zu Oldenburg.



FESTER Boden in SCHWANKENDER Zeit

Hundert Jahre Franz Radziwill in Dangast

Von Britta Lübbers

Ein Morgen in Dangast. Weit geht der Blick über den Hafen. Es ist eine stille Szene, die auch dem jungen Franz Radziwill (1895–1983) gefiel, damals, als er den Metropolen den Rücken kehrte und sich für die Provinz entschied. Am 18. Februar 1923 kaufte er ein altes Fischerhaus in der Sielstraße. Es wurde eine lebenslange Liebe. „Kein Bild von mir ist ohne Dangast möglich“, bekannte er. Hundert Jahre sind seitdem vergangen. Das Franz Radziwill Haus würdigt das Jubiläum mit der sehenswerten Ausstellung „Alles auf An-

fang“, die noch das ganze Jahr bis zum 7. Januar 2024 gezeigt wird.

Sein Haus war Radziwills Ankerpunkt, sein Atelier und seine Kraftquelle. Eigenhändig hat es der gelernte Maurer renoviert und ausgebaut. Wer hier eintritt, kommt ihm nahe. Im ersten Stock hängt noch sein Malkittel, gerade so, als hätte Radziwill den Raum nur kurz verlassen. Es ist eine begehbare Künstlerbiografie, einzigartig in Deutschland.

In der Küche empfängt Mara-Lisa Kinne zum Gespräch. Die Kunsthistorikerin ist beruflich viel herumgekommen, Hamburg, Wien und Berlin sind einige ihrer Stationen. In der Pinacoteca di Brera in Mailand war sie Direktionsassistentin, im Nationalmuseum Bukarest forschte sie. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Oldenburg und mit einer halben Stelle Radziwill-Kuratorin. Anders als bei großen Häusern muss Kinne hier die Gesamtheit im Blick haben. So wie jetzt, wo sie kurz vor der Ausstellungseröffnung den Effekt der LED-Leuchten prüft. „Ich bin in viele Themen eingetaucht und hatte eine steile Lernkurve“, erzählt sie, während sie ein Gemälde ausmisst. Der Boden knarrt unter jedem Schritt. „Das ist die Musik des Hauses“, lächelt Konstanze Radziwill, zweite Vorsitzende der Franz Radziwill Gesellschaft und Tochter des Malers. Sie hat die Schau kuratiert.

zerbrochenen Mond. Trotz der starken Strichführung, der oft grellen Farbigeit: Mit dem Umzug nach Dangast wandte sich Radziwill vom Expressionismus ab. Von nun an ging es ihm um den weiten Raum, das kleine Detail. Die ausgestellten 50 Werke aus der Zeit zwischen 1919 und 1925 veranschaulichen diesen Stilbruch eindrücklich. In Dangast, erzählt Konstanze Radziwill, sei ihr Vater sesshaft geworden. „Er hatte zahlreiche Kontakte in den Metropolen, er kannte Brecht und Grosz, schlief mal hier, mal dort, einmal sogar auf einem OP-Tisch bei einem Sammler, der Arzt war. Couchsurfing würde man das heute nennen.“ Im Inflationsjahr 1923 aber habe sich der Künstler einen festen Boden in einer schwankenden Zeit gewünscht.

Als Franz Radziwill nach Dangast zog, gab es dort 60 Häuser und 250 Einwohner, jedoch keine asphaltierten Straßen. Die Menschen lebten vor allem von der Fischerei und der Landwirtschaft. „Mein Vater war gut integriert“, weiß die Tochter. Als Handwerker habe er gerne mitgeholfen. „Er konnte alles, außer Elektrik und kochen.“ Radziwill war im Kegelclub, feierte im Dorfkrug, mochte das Kurhaus „und die Dame darin“, wie Mara-Lisa Kinne erzählt. Seine erste Ehefrau Johanna Ingeborg Haase arbeitete im Kurhaus als „Servierfräulein“. Später, nach dem Krieg, eckte Radziwill auch an, sein Einsatz für den Naturschutz fand kaum Zustimmung. Dass sie



Oben: Der junge Franz Radziwill 1923 in Dangast. _Foto: Radziwill Archiv

Unten, von links: Im Februar 1923 kaufte Franz Radziwill das Fischerhaus an der Sielstraße. Heute ist es eine begehbare Künstlerbiografie, einzigartig in Deutschland. _Foto: Lübbers

Im oberen Stockwerk des Radziwill Hauses hängt noch sein Malkittel, gerade so, als hätte der Künstler den Raum nur kurz verlassen. _Foto: Lübbers



Frühwerk vom Feinsten

„Wir zeigen ein Frühwerk vom Feinsten“, freut sie sich. Dazu zählt zum Beispiel „Bildnis eines bärtigen Mannes“, das einst in der Pariser Wohnung der persischen Kaiserin Soraya hing. Meist stehen Dangast und die norddeutsche Landschaft im Fokus des Gezeigten, das Kurhaus vor grünschwarzem Himmel, Boote unter einem

einen Ausnahmekünstler in ihren Reihen hatten, beeindruckte die Dangaster offenbar wenig. Für Mara-Lisa Kinne ist sein Rang in der Kunstgeschichte unzweifelhaft. „Radziwill zählt zu den 30 wichtigsten deutschen Malern des 20. Jahrhunderts.“

Sein Talent bewahrte ihn jedoch nicht vor politischen Irrwegen. Bereits 1933 trat er in die

Linke Seite: 1924 malte Radziwill „Dangast vom Meere aus“. _Foto: Radziwill Archiv Radziwill Haus



Mara-Lisa Kinne (l.) und Konstanze Radziwill haben die Schau zusammengestellt. _
Foto: Lübbers

NSDAP ein, wurde außerordentlicher Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf. Doch schon 1935 verlor er den Posten wieder. Sein expressionistisches Frühwerk wurde als „Verfallskunst“ verunglimpft, er hatte Ausstellungsverbot.

Riss durch die Zeit

Auch das Oldenburgische Staatstheater erinnert in diesem Jahr an den Künstler. Das Stück „Radziwill oder der Riss durch die Zeit“ ist ein Feuerwerk aus Farben und Klängen. Doch eine Szene ist verstörend. Als Playback wird ein bisher

nicht veröffentlichtes Interview mit Radziwill abgespielt, in dem der 87-Jährige, der offenkundig nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist, behauptet, Juden seien ein unruhiges Volk und nicht ganz schuldlos an ihrem Schicksal. Radziwill als Antisemit? „Das sind Aussagen, die einem die Haare zu Berge stehen lassen, mir auch“, sagt Konstanze Radziwill. Und ist sich zugleich sicher: „Mein Vater war kein Antisemit.“ Das Interview sei nicht autorisiert worden, fügt sie hinzu. „Ich will nichts beschönigen, das habe ich nie getan. Aber dies ist nicht der Mann, den ich kannte.“ Auch sein Biograf, Prof. em. Dr. Eberhard Schmidt, teile ihre Ansicht. Sie zeigt einen Brief, den Schmidt ans Theater geschrieben hat. „Es gibt weder in seinem malerischen Werk noch in seinen veröffentlichten Texten irgendein Anzeichen für eine antisemitische Haltung“, heißt es da. Schmidt weist auch darauf hin, dass der Maler persönlichen Kontakt zu jüdischen Freunden, Galeristen und Künstlern pflegte. „Ich hätte mir gewünscht, die Theatermacher hätten den Mut gehabt, das Interview nicht zu bringen“, so Konstanze Radziwill.

Ob mit oder ohne „Skandal“: Franz Radziwill bleibt populär. Die Vorstellungen waren nahezu ausverkauft. So viel Zuspruch ist auch der Ausstellung zu wünschen.

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

LAND.schafft.KULTUR.

„Der Mensch in seinem Widerspruch“:

**August Hinrichs und Franz Radziwill – zwei norddeutsche Künstler in der NS-Zeit –
Neuer Film in der Reihe LAND.schafft.KULTUR**

„Wie geht man damit um, wenn der eigene Großvater eine Berühmtheit ist, und eine umstrittene dazu?“ Diese und andere Fragen stellt Inge von Danckelman in ihrer Diskussionsrunde zum Thema „Der Mensch in seinem Widerspruch“: August Hinrichs und Franz Radziwill – zwei norddeutsche Künstler in der NS-Zeit.

Teilgenommen haben Natalie Radziwill und Dirk Hinrichs mit ihrer persönlichen Sicht als Enkel dieser bekannten Persönlichkeiten sowie die Kunstwissenschaftlerin Birgit

Denizel und der Historiker Prof. Dr. Dietmar von Reeken als Experten mit einer distanzierten Sicht.

Zu sehen ist die Gesprächsrunde auf den Webseiten und Youtube-Kanälen des Senders oldenburg eins und der Oldenburgischen Landschaft.

„LAND.schafft.KULTUR. Im Gespräch“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Oldenburgischen Landschaft und oldenburg eins.



Oben: Blick in die Ausstellung. _Fotos: Peter Knauer

EBONY and IVORY

Alte Maschinenhalle im Zusammenspiel von Schwarz und Weiß

Von Sarah-C. Siebert

Vom 28. März bis 10. April 2023 wurde in der Alten Maschinenhalle (vormals bau_werk-Halle) am Pferdemarkt in Oldenburg die Ausstellung „ebony and ivory“ gezeigt. Diese wurde von den zwei Oldenburger Künstlerinnen Petra Hemken und Anke Ibe konzipiert. Inspiriert von den Besonderheiten der Halle wie einem großflächigen Oberlicht mit weißer Dachbalkenkonstruktion, kleinteiligen Fenstern und einem rohen Betonfußboden stellten die Künstlerinnen ihre teilweise hochwertig gerahmten Arbeiten und aus wertvollen Materialien geformten Objekte in Kontrast. Hemkens dreidimensionale Arbeit aus weißem Alabaster und schwarz-weißem Marmor bildeten dabei den ruhigen Gegenpol zu den ausdrucksstarken Gemälden und mehrteiligen Werkgruppen von Ibe.

Aufgrund ihrer großzügigen Wandflächen und der weitläufigen Sichtachsen erwies sich die Alte Maschinenhalle sowohl für die dreidimensionalen Arbeiten von Hemken als auch für die großformatigen Gemälde von Ibe als idealer

Ausstellungsort. Außerdem ergänzte sich die Farbgebung der Halle – sie ist überwiegend in Weiß gehalten – mit den schwarz-weißen Exponaten optimal und verlieh der Ausstellung eine einmalige Atmosphäre. Sie erhielt einen urbanen Charme, durch den sie sich wohltuend von einer sterilen modernen Galerie abhob.

Darüber hinaus erfüllte die Ausstellung „ebony and ivory“ ein wichtiges Anliegen. Durch die Bemühungen, Künstlerinnen eine Bühne zu bieten, stärkte sie das Selbstverständnis von heutigen – insbesondere auch älteren – Künstlerinnen. Sie erweiterte den Horizont, indem sie einen neuen Blick auf Kunst und Gesellschaft eröffnete.

Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Kunstwerken und -stilen wurde noch einmal der besondere Charakter der Alten Maschinenhalle präsentiert, bevor das denkmalgeschützte Gebäude voraussichtlich Ende 2023 grundsaniiert wird.



Petra Hemken
Skulpturen/Objekte,
www.petrahemken.de

Anke Ibe,
Gemälde/Collagen/Zeichnungen,
www.anke-ibe.de

PLANT un GRÖÖNTÜÜG van de Week

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Red. „Woran erkennt man das Ferkelkraut?“, „Wie heißt die Wegwarte auf Plattdeutsch?“, „Woher hat das Scharbockskraut seinen Namen?“, „Welche Insekten sind am Löwenzahn zu finden?“

Seit März dieses Jahres stellt das Projekt Naturkieker noch bis August wöchentlich eine Pflanze vor, die an den Wegesrändern und in den Gärten des Landkreises Friesland blüht.

In 27 Pflanzensteckbriefen erhalten Sie einen bunten Strauß wissenswerter Informationen rund um die Flora der Region. Begleitet wird diese Aktion von der Nordwest-Zeitung, dem Jeverschen Wochenblatt, dem Friesländer Boten, dem Schlaun Haus, Ahoi Mint und Radio Jade. Wir präsentieren Ihnen eine Auswahl.

<https://naturkieker.de/pflanze-der-woche>



Schmalblättriges Weidenröschen



Schafgarbe



Wiesenschaumkraut



Rotklee



Wegwarte

Gundermann (*Glechoma hederacea*)

Kiek dörn Tuun, Kruup dörn Tuun, Kruup, Huderk

Pflanzenfamilie der Lippenblütler



Gundermann

Eine Blüte mit Ober- und Unterlippe wie ein kleiner Mund – diese typische Blütenform gab der Pflanzenfamilie der „Lippenblütler“ ihren Namen.

Bekannte Vertreter sind Thymian, Lavendel, Salbei und Minze.

Wegen ihres hübschen Aussehens, ihres aromatischen, angenehmen Duftes und ihres hohen Gehaltes an ätherischen Ölen haben sie als Duft-, Heil- und Gewürzpflanzen

und als Zierpflanzen einen festen Platz in unseren Küchen und in unseren Gärten

gefunden. Da Lippenblütler pro Tag und Blüte besonders viel Nektar produzieren, sind sie zugleich ausgezeichnete Bienen-Weide-Pflanzen. Ihre Stängel sind vierkantig oder hohl, die Blätter stehen sich in der Regel gegenüber, sind also gegenständig angeordnet.

Gundermann ist mit einer Wuchshöhe von 15–30 Zentimeter recht klein und außerhalb der Blütezeit ein eher unauffälliger Garten- und Wegrandbewohner. Sobald er jedoch blüht, fallen seine rosa- bis blau-violetten Lippenblüten in den Blick, die, da sie reichlich Nektar produzieren, eifrig von Honigbienen, Hummeln und anderen Wildbienen sowie Schmetterlingen besucht werden.

Die Stängel sind, wie für Lippenblütler typisch, im Querschnitt quadratisch und bilden Ausläufer, daher die plattdeutschen Begriffe "Kruup dörn Tuun" und „Kruup“ (kruupen bedeutet kriechen). Im Garten bildet Gundermann unter Sträuchern und Hecken einen insektenfreundlichen Unterwuchs, der sich unkompliziert pflegen lässt.

Die rundlichen, gekerbten und häufig wintergrünen Blätter sind weich behaart und stets an ihrem typischen Geruch zu erkennen, den sie verströmen, wenn man an ihnen reibt.

Seinen Namen verdankt er der entzündungshemmenden Heilkraft bei eitrigen Erkrankungen. Eiter wurde früher „Gund“ genannt.

Zu finden ist Gundermann an Wald- und Wegrändern, in Gebüsch und an Gräben, an sonnigen oder halbschattigen Standorten mit feuchten Böden.

Bedeutung des Gundermanns für die Tierwelt:

Gundermann gehört wegen des Nektarreichtums seiner Blüten zu den wichtigsten Frühjahrsblühern für vielerlei Insektenarten, ob den Aurorafalter, den Zitronenfalter, den Grünaderweißling oder den Rapsweißling. Zudem ist er Nährpflanze für die Gundermann-Gallwespe, deren Gallen man an den Blättern entdecken kann.

Nektar- und Pollenpflanze für zehn Wildbienen- und vier Schmetterlingsarten, Raupenfutterpflanze für eine Schmetterlingsart.



Ackerwinde



Gäuseblümchen



Scharbockskraut

Fotos: Petra Walentowitz

Das ALT-OLDENBURGER PFERD – menschenfreundlich und selten

Es ist geradezu ein Markenzeichen der Region: das Oldenburger Pferd. Wo aber begegnet man ihm, wo erfährt man mehr über seine Geschichte? Ein Anruf im Pferdemuseum in Verden sollte nähere Informationen geben können, doch hier gibt es nur eine kleine Abteilung. Diese umfasst letztlich nur eine Übersicht über alle Zuchtverbände, ein paar Zeilen, aber nicht wirklich viel. Wer das Bedürfnis nach vertiefender Literatur hat, darf Britta Stühren anrufen – sie arbeitet in der Bibliothek des Pferdemuseums. Echte Fans erinnern sich vielleicht auch noch an die Ausstellung „PferdeGeschichten“ im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Wer aber ein Oldenburger Pferd in natura sehen will, der muss aufs Land. Zum Beispiel zum Carlshof in der Gemeinde Jade, dem Pferdehof von *Kirsten Erwentraut*. *Wolfgang Stelljes* hat sie interviewt.



Was ist ein Oldenburger?

Der Oldenburger ist das moderne Reit- und Sportpferd, das man kennt. Es ist feingliedrig, hochbeinig, sehr athletisch und soll brillante Sportleistungen bringen.

Der Alt-Oldenburger ist dagegen eine historische Pferderasse. Er ist von seinem Erscheinungsbild her schwerer, hat eine breitere Brust, kräftigere Beine und stärkere Gelenke.

Vermutlich denken viele einfach nur an ein Pferd, das aus dem Oldenburger Land kommt ...

Leute, die mit Reiterei zu tun haben, denken wahrscheinlich an das international bekannte, von Donnerhall hervorragend repräsentierte

Oben: Kirsten Erwentraut mit Hummel, einer 20-jähriger Alt-Oldenburger-Stute.

Rechte Seite: Drei Alt-Oldenburger kurz nach einem Sandbad auf dem Carlshof in Jade. Fotos: Wolfgang Stelljes

Oldenburger Sportpferd. Dass es auch ein Alt-Oldenburgisches Pferd gibt und dass es zusammengehört mit dem Ostfriesen, ebenfalls ein Schweres Warmblut, ist eher unbekannt. Vor Corona gab es im Museumsdorf Cloppenburg alle zwei Jahre einen Tag, an dem man diese Pferde sehen konnte. Der Publikumszulauf war grandios, wohl auch weil viele Ältere noch mit diesen Pferden groß geworden sind. Die standen früher auf jedem Bauernhof. Oldenburg ist Pferdeland. Das ist ein Kulturgut.

Zu den feinen Unterschieden zwischen Alt-Oldenburgern und Ostfriesen findet man von Ihnen im Internet ja auch eine lange Abhandlung.

In der Geschichte waren Ostfriesland und Oldenburg zwei getrennte Zuchtgebiete, die durchaus auch miteinander in Konkurrenz standen. Es ging immer auch um ökonomische Interessen, wobei beide im Prinzip in die gleiche Richtung gegangen sind, weil sich die Zucht am Markt orientierte.

Die Pferde wurden früh vom Menschen eingesetzt. Ohne Pferde lief nichts. Das Pferd war unentbehrlich in der Landwirtschaft, zum Beispiel vor dem Pflug und für den Transport von Waren und Gütern. Das heißt, die Pferde mussten kräftig, robust und belastbar sein. Gebrauchspferde für den täglichen Einsatz, das war die eine Richtung. Und dann gab es schon zu Zeiten von Graf Anton Günther repräsentable noble Pferde. Heute würde man sagen: der Porsche zum Angeben.



Und zum Verschenken. Pferde waren damals ein beliebter Geschenkartikel.

Graf Anton Günther hatte zwar eine imposante Anzahl an Pferden, aber sehr viele mit spanischem oder orientalischem Blut. Zu der Zeit gab es noch keine Rassen im heutigen Sinne. Die Pferde, die Graf Anton Günther an andere Potentaten verschenkt hat, waren ja keine bäuerlichen Gebrauchspferde, sondern sicher wunderschöne Pferde außergewöhnlicher Farbgebung.

Und der berühmte Kranich – kein klassischer Alt-Oldenburger?

Gar nicht, jedenfalls nicht, was man heute darunter versteht. Das war sicher ein Pferd, das dem Oldenburger Grafen ans Herz gewachsen war und gute Dienste geleistet hat. Es war ein typisches Pferd dieser Zeit, ein barockes Pferd. Man kennt ja dieses Bild: der Kranich, ein relativ kleines Pferd mit gebogener Nase und langem Schweif.

Der Schweif war damals das vorherrschende Schönheitsideal?

Ja, das ist bis heute so, es gibt sogar künstliche Schweifteile. Es ist für Pferde nützlich, einen Schweif zu haben, um Insekten zu verwedeln. Den Arbeitspferden wurde früher der Schweif kupiert, damit sich diese langen Haare nicht in den Geschirren verhaspeln. Für die Pferde war das eine Quälerei, die hatten ja keine Chance mehr, die Fliegen zu verwedeln. Heute ist das Gott sei Dank verboten.

Kennen Sie Streiff?

Ja, das war ein brauner Oldenburger. Auf ihm ritt Gustav Adolf, der König von Schweden, als er am 6. November 1632 in der Schlacht von Lützen getötet wurde. Heute steht es ausgestopft in einem Museum in Stockholm.

Zurück zum Alt-Oldenburger: Wann wandelten sich denn die Aufgaben und das Erscheinungsbild?

Mit der Industrialisierung. Der Handel weitete sich aus, es wurden immer mehr Waren über immer längere Strecken transportiert, aber immer noch mit dem Pferd. Man brauchte also Pferde, die ausdauernder, schneller und zuverlässig waren. Das Nonplusultra war nun ein Pferd, das einerseits richtig arbeiten konnte und andererseits bei der Sonntagsausfahrt zur Kirche einen guten Eindruck hinterließ. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist dieser Typ des Karossiers entstanden, also ein kräftiges, aber trotzdem elegantes Pferd.

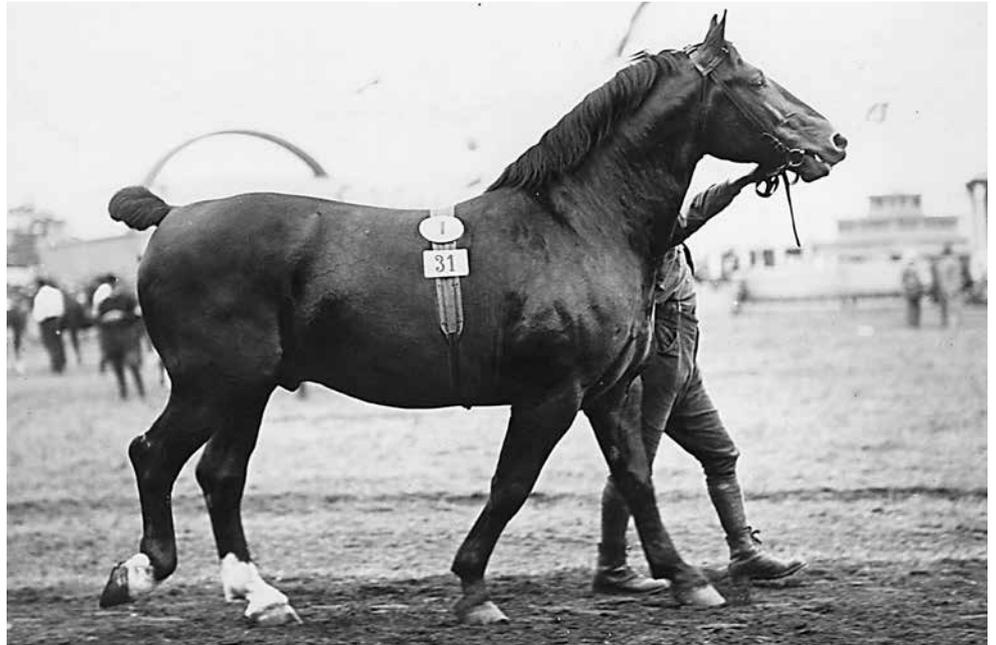
Und ein Exportschlager ...

Genau. Diese Karossiers sind wirklich europaweit verkauft worden – auch nach Amerika, weil sie einfach das Beste waren, was man an Schweren Warmblütern bekommen konnte: wegen ihrer Vielseitigkeit, Robustheit, Ausdauer und – das war eines der wichtigsten Merkmale – auch Nervenstärke und Gelassenheit. Ein guter, menschenfreundlicher Charakter. Sie geraten nicht in kopflose Panik, wenn ein Fasan aus dem Gebüsch kommt. Pferde sind von Natur aus eigentlich Fluchttiere.

Der Hengst Gouverneur bekam 1931 bei der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover den ersten Preis in seiner Klasse. _Foto: Tiedemann, Archiv DPM Verden

Zwei Alt-Oldenburger, eine Aufnahme aus dem Jahre 1941. _Foto: Tiedemann, Archiv DPM Verden

Inbegriff des Oldenburger Sportpferdes: der Hengst Donnerhall, hier eine Statue in der Oldenburger Fußgängerzone. _Foto: Wolfgang Stelljes



Sind die Alt-Oldenburger deshalb bei der Polizei so beliebt?

Ja. Das ist ja Megastress für die Pferde, so ein Polizeieinsatz. Und auch diese Robustheit, die kräftigen Knochen und Gelenke – Polizeipferde laufen manchen Kilometer. Außerdem haben sie eine breite Brust. Und wenn so ein imposantes Pferd vor einem steht, das hinterlässt Eindruck. Aber das Hauptargument ist sicher die Nervenstärke.

War der Alt-Oldenburger auch ein Schlachtross, also ein Pferd, das in kriegerischen Auseinandersetzungen zum Einsatz kam?

Diese schwereren Pferde sind nicht so sehr in der Kavallerie, also in der Reiterei, eingesetzt worden, sondern eher bei der Artillerie, wo die schweren Geschütze gezogen werden mussten.

Mit dem Aufkommen von Traktor und Eisenbahn haben die Alt-Oldenburger ihre Funktion eingebüßt?

Absolut. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Zucht dieses Pferdetyps komplett zusammengebrochen, weil kein Absatzmarkt mehr da war.

Die Tiere landeten beim Schlachter?

Genau. Das rentierte sich einfach nicht mehr. Was dann aufkam, war der Reitsport, der sich immer



mehr zum Breitensport entwickelt hat. Und so kam es, dass bis auf eine Handvoll Stuten der komplette Bestand dieses Schweren Warmbluts verschwunden war. Einfach weg.

Steht der Alt-Oldenburger auf der Roten Liste?

Ja. Es gibt aktuell 200 eingetragene Zuchtpferde. Im Jahr werden etwa 40 bis 50 Fohlen im Zuchtverband registriert. Der Schwerpunkt liegt in Niedersachsen. Es ist also nach wie vor eine sehr seltene Pferderasse. Und es geht darum, sie zu erhalten.

Wie viele sind es bei Ihnen auf dem Carlshof Jade?

Sechs. Fünf gehören uns, und dazu kommt noch ein Einstaller.

Wo sieht man sonst noch einen Alt-Oldenburger? Vor der Hochzeitskutsche?

Ja. Oder vor Planwagen, in der Lüneburger Heide zum Beispiel. Es gibt auch noch einige wenige Betriebe, die die Pferde auch wirklich in der Landwirtschaft einsetzen. Ansonsten sieht man sie bei der Polizei und bei Fahrturnieren.

GARAGEN- KUNSTPFAD

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Red. Ein kleines Dorf namens Ruhwarden im Kreis Wesermarsch hat ein ungewöhnliches Großprojekt umgesetzt: 20 Künstlerinnen und Künstler bemalten Garagentore im ganzen Ort und schufen so eine Open-Air-Galerie der besonderen Art.

Die Idee dazu hatte die Künstlerin Ute Extra. Sie gründete die Projektgruppe „GarageGallery Ruhwarden – Kunst von Tor zu Tor“. Diese Gruppe mobilisierte die Dorfbewohner, ihre Garagentore als Malfläche zur Verfügung zu stellen, und veranstaltete eine Art Speeddating zwischen Garagentorbesitzenden und Kunstschaffenden. Die erforderliche professionelle Grundierung der Garagentore übernahm der in Ruhwarden lebende Malermeister Jens Oetken im Juli. Darauf kreierten die 20 Künstlerinnen und Künstler die unterschiedlichsten Werke: Von realistischer Landschaftsmalerei über modern, abstrakt und expressionistisch bis hin zu Pop-Art kam eine Vielzahl an Stilen zusammen.



Der Künstler Said Tiraei aus Oldenburg mit Hausbesitzerin Regina Gross vor dem Bild Nr. 11: „Bunte Papageien“_Foto: Evelyn Wurm

Geöffnet bis zum Jahr 2025 – rund um die Uhr, das ganze Jahr über. Kleine Hinweistafeln liefern Informationen zu den jeweiligen Bildern. Auch ohne die Einfahrten zu betreten, sind die Tore gut zu sehen.



Foto: Elke Syassen

Ein Gedicht über das Meer

Wir haben die künstliche Intelligenz „ChatGPT“ aufgefordert, ein Gedicht zum Thema „Meer“ zu schreiben. Das andere Gedicht wurde von einem Menschen verfasst.

Erkennen Sie den Unterschied? Wer hat es geschrieben: Mensch oder KI? Auf der letzten Seite beraten wir die Lösung.

Abend am Meere

O Meer im Abendstrahl,
An deiner stillen Flut
Fühl' ich nach langer Qual
Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergisst,
Woran sich's müd' gekämpft,
Und jeder Wehruf ist
Zu Melodie gedämpft.

Kaum dass ein leises Weh
Durchgleitet das Gemüt,
Wie durch die stumme See
Ein weißes Segel zieht!

Wellenfeuer

Die Küste, wild und schön,
Von Glut und Feuer durchdrungen.
Das Meer schäumend und grün,
Ungeheuer darin versunken.

Doch auch Sanftmut liegt am Strand,
Wo sich die Wellen wiegen.
Ein Spiel aus Licht und Sand,
Ein Flüstern, das uns fliegen lässt.

So ist die Küste, rau und zart,
Voll Leben und voller Träume.
Ein Ort, der uns verzaubert,
Uns hält und niemals loslässt.

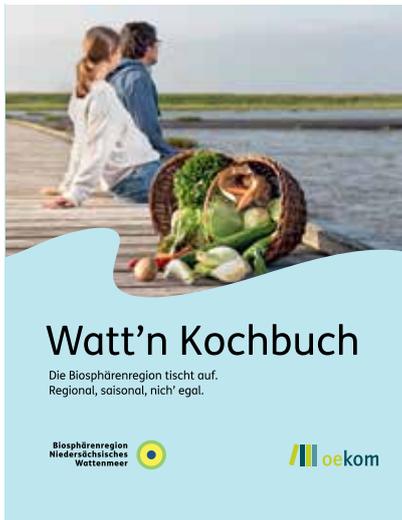
WATT'N KOCHBUCH

Die Biosphärenregion tischt auf: Regional, saisonal, nich' egal

Von Barthel Pester



Von links: Peter Südbeck und Astrid Martin von der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer und der Umwelt-Journalist und Autor Barthel Pester bei der Vorstellung von Watt'n Kochbuch in Wilhelmshaven. _Foto: Imke Zwoch



„Watt'n Kochbuch‘ ist was für die Seele“, behauptet Peter Südbeck, Leiter der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer, bei der Vorstellung von Watt'n Kochbuch im Atlantic Hotel in Wilhelmshaven. Südbeck behauptet dies zurecht, denn das Wattenmeer tischt auf und zeigt mit 74 Rezepten die Vielfalt der Küche im Nordwesten: Vom traditionellen Familiengericht wie dem herzhaften Kartoffel-Karotten-Eintopf Wuddedick oder Updrögt Bohnen bis zu modern interpretierten und veganen Superfoodrezepten gibt es hier so manche Köstlichkeit zu entdecken. Vom garnierten Teller eines Küchenchefs bis zur Lieblingspeise aus Kindertagen.

Dem Leiter der Nationalparkverwaltung war schon bei den ersten Überlegungen zu Watt'n Kochbuch wichtig, einen nachhaltig ausgerichteten Lebensstil zu vermitteln, „damit die nachfolgenden Generationen hier auch noch leben können.“

Die Pädagogin Susanne Balduff vom Regionalen Umweltzentrum Schortens hat für Watt'n Kochbuch einige Rezepte beigesteuert und weiß, regionale und saisonale Lebensmittel sind gut für Menschen und für das Klima: „Ernährung gehört natürlich zur Umweltbildung. Dieses Kochbuch vereint Theorie und Praxis, weil ich eben viele Menschen und Betriebe kennenlerne, die bei uns in der Region Lebensmittel herstellen. Das Ernährungssystem kann also regional funktionieren.“

Watt'n Kochbuch, oekom Verlag München, 2023, 168 Seiten, 29 Euro, ISBN 978-3-98726-026-1

Neuerscheinungen



Immer auf dem Sprung

Feuerwehren, wie wir sie heute als ehren- oder hauptamtliche kommunale Einrichtungen kennen, sind eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Bis dahin galt das Prinzip der „Selbsthilfe“. Der Staat beschränkte sich lange Zeit im Wesentlichen auf rechtliche Regelungen für den vorbeugenden Brandschutz. Aus Anlass des Jubiläums der Berufsfeuerwehr Wilhelmshaven 2015 ist dieses Buch entstanden. Wie in den meisten Feuerwehr-Chroniken stehen die Organisation und die Technik im Vordergrund.

Der Verfasser, Stadtrat Dr. Jens Graul, war Kulturdezernent der Stadt Wilhelmshaven und ist im Jahr 2018 verstorben. Das Buch erscheint im Gedenken an ihn.

Jens Graul: Immer auf dem Sprung. Die Berufsfeuerwehr Wilhelmshaven 1940–2016 und das Feuerlöschwesen an der Jade, Oldenburger Studien Band 99, Herausgeber: Oldenburgische Landschaft, Isensee Verlag, Oldenburg 2023, 520 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-2011-7, Preis: 25,- Euro.



MuseumMagazine 2023/2024

Zum 46. Internationalen Museumstag am 21. Mai 2023 ist das grenzüberschreitende, durchgehend deutsch-niederländische MuseumMagazine 2022/2023 für die nördlichen Niederlande und Norddeutschland erschienen. Es vereint auf 120 Seiten Informationen zu mehr als 200 Museen und Sammlungen in den niederländischen Provinzen Friesland, Groningen und Drenthe sowie den norddeutschen Regionen Ostfriesland, Oldenburger Land, Ems-

land und Elbe-Weser-Dreieck. Das Heft ist in Museen, Tourist-Informationen und vielen kulturellen Einrichtungen der beteiligten Regionen kostenlos erhältlich. Es steht auch auf der Homepage der Oldenburgischen Landschaft zum Download bereit.

MuseumMagazine 2023/2024, Uitgevers/Herausgeber: Ostfriesland Stiftung der Ostfriesischen Landschaft/Museumsverbund Ostfriesland, Landschaftsverband Stade, Oldenburgische Landschaft, Landkreis Emsland, Erfgoedpartners, Platform Drentse Musea, Museumfederatie Fryslân, Bedum 2023, 120 S., Abb., Broschur, keine ISBN/ISSN, gratis.

Junge Menschen forschen zur Historie regionaler Sportstätten



Von Merle Bülter

In uralten Fotoalben blättern. Versuchen, Texte in seltsamer Schrift zu transkribieren und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu ihren stärksten sportlichen Erinnerungen zu interviewen. Die Arbeiten der teilnehmenden Jugendlichen im Projekt „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ nähern sich dem Projektthema aus den unterschiedlichsten Perspektiven und sind deshalb entsprechend vielfältig.

Schülerinnen und Schüler, beispielsweise des Gymnasiums Lohne und des Gymnasiums Wesermünde in Bremerhaven, setzten sich in ihren Facharbeiten gezielt mit lokalen Sportstätten auseinander. Die Facharbeitsthemen in Lohne konzentrierten sich zum Beispiel auf die Entwicklung der Tennissportstätten im Landkreis Vechta oder auf die Konzeption des Jahnstadions in Dinklage. Die Bremerhavener Facharbeits-

ben Sport – sei es nun zum Vergnügen oder aus anderen Gründen. Einige sind sogar im Leistungssport aktiv. Verbände wie der DFB sprechen von unpolitischem Sport. Diese Annahme hat sich in einigen Bereichen durchgesetzt. Der Projekttitel „Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ hingegen stellt Sportstätten als unpolitische Orte infrage. Doch was bedeutet es überhaupt, wenn ein Ort politisch ist? Diese Frage wird gemeinsam mit den Jugendlichen bei der Präsentation ihrer Ergebnisse final aufgegriffen und diskutiert.

Studierende der Jade Hochschule in Wilhelmshaven kreieren im Seminar „Unpolitische Orte?“ eigene Medienprojekte zu lokalen Sportstätten. Im Rahmen einer Forschungswerkstatt zur Recherche erhielten sie zu Beginn des Semesters erstmalig Einblicke in die sportbezogenen Bestände des Stadtarchivs



Seminar von der Jade Hochschule Wilhelmshaven unter der Leitung von Katharina Guleikoff beim Besuch des Wilhelmshavener Stadtarchivs. Foto: Oldenburgische Landschaft

themen reichten von der Bedeutung des Vereinsheimes des Bremerhavener Rudervereins v. 1889 e. V. in der Nachkriegszeit, der Entwicklung und Bedeutung des Fischereihafen-Rennens, den Veranstaltungsorten der Reichsschwimmwoche im Jahr 1934 bis zur Nutzung der Sportstätten des Geestemünder Turnvereins von 1862.

Die Auseinandersetzung mit diesen und weiteren Projektthemen fand allerdings nicht nur im Archiv und in der Theorie statt. Die teilnehmenden Seminarfächer besichtigten als Kurse auch jeweils eine Sportstätte und erhielten eine Führung mit inhaltlichen Aspekten zur Geschichte der Orte. Die Schülerinnen und Schüler betrachteten neben ihren jeweiligen Fragestellungen zu den entsprechenden lokalen Sportstätten auch sehr kritisch, inwiefern es sich bei diesen Orten tatsächlich um politische Orte handelt. Im Alltag ist es häufig so, dass Sportstätten als soziale Orte nicht mit Politik in Verbindung gebracht und daher tendenziell als unpolitisch eingestuft werden. Menschen verbringen dort ihre Freizeit, trei-

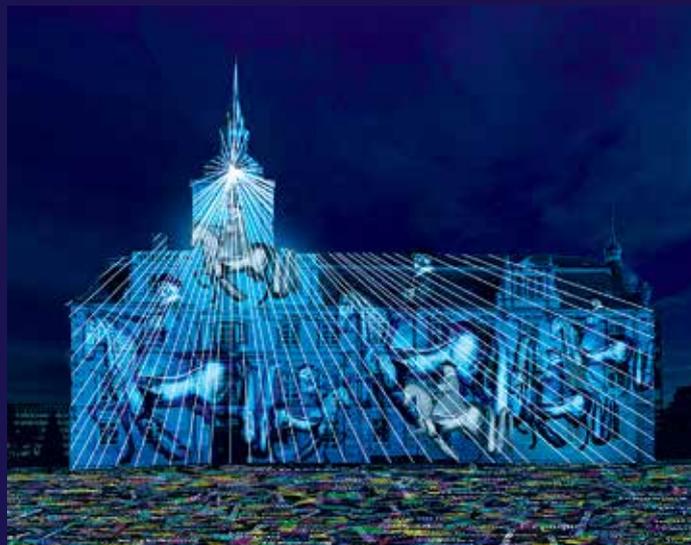
in Wilhelmshaven. Für manche etwas ungewöhnlich, aber zweifellos hocherfreulich: Die Studierenden begeisterten sich für Archivarbeit und zeigten sich sehr engagiert bei der Recherche. Die Ergebnisse ihrer Forschungen werden in Form von Podcasts, schriftlichen Ausarbeitungen und wissenschaftlichen Postern präsentiert.

Zum zweiten Mal startete kürzlich auch das projektbezogene Seminar an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Die Lehrveranstaltung ist interaktiv gestaltet und sieht neben einer Einführung in die Archivarbeit auch gemeinsame Exkursionen zu Sportstätten vor. Geplant sind beispielsweise Führungen über das Heinz-Dettmer-Stadion in Lohne, über das Hössensportzentrum in Westerstede und über die Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes am Haarenufer. Weitere Themen, die voraussichtlich näher in den Fokus der Studierenden rücken könnten, sind die Ohmsteder Rennbahn oder auch der Bestand des Landesarchivs Oldenburg zum Oldenburger Ruderverein.



LICHTKUNST

am Oldenburger Schloss



Oben: Philipp Geist, Video-
geist, Bonn 2023, © VG Bild-
Kunst, Bonn 2023.

Links: Philipp Geist, Time
Drifts Oldenburg, 2023 © VG
Bild-Kunst, Bonn 2023. _Fotos:
Hendrik Reinert FotoDesign

Anlässlich seines 100. Geburtstags lud das Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg bis zum 18. Juni 2023 zum Wundern und Staunen ein. Die Jubiläumsausstellung im historischen Augusteum präsentierte hochkarätige internationale Leihgaben, darunter Werke von Rembrandt und Rubens. Diese begründeten einst den Ruhm der Großherzoglichen Gemäldegalerie Oldenburg, einen Teil der Sammlung verkaufte der Großherzog jedoch infolge seiner Abdankung.

Zum Jubiläumsauftakt hüllte der Lichtkünstler Philipp Geist am 24. und 25. Februar 2023 das Oldenburger Schloss und den Schlossplatz in ein buntes Lichtermeer ein. Unter dem Titel „Time Drifts Oldenburg“ wurden historische Momente aus dem Oldenburger Land, Porträts wichtiger Persönlichkeiten, Jahreszahlen und Begriffe in die Komposition einbezogen, in Beziehung zur Gegenwart gesetzt und mit Musik, die speziell für „Time Drifts Oldenburg“ komponiert wurde, unterlegt (**Red.**).

SATERFRIESISCH sichtbar gemacht

Bericht aus dem Seeltersk-Kontoor

Von Henk Wolf

Saterfriesisch (Seeltersk oder Seelterfräisk) bildet mit den eng verwandten Sprachen Westfriesisch (Frysk) und Nordfriesisch (Friisk oder Fräsch) die friesische Sprachfamilie. Die drei Sprachen werden jetzt in weit auseinandergelegenen Regionen gesprochen, die Überreste eines im Mittelalter noch sehr großen friesischsprachigen Raumes darstellen. Mit höchstens zweitausend Sprechern ist das Saterfriesische deutlich die kleinste moderne friesische Sprache.

Schulunterricht

Alle Kinder in den saterländischen Grundschulen können jetzt Saterfriesisch aus einem professionellen Lehrwerk lernen. 2022 ist „Seeltersk lopt“ erschienen, eine Bearbeitung der plattdeutschen Methode „Platt löpt“. Die Autorinnen Ingeborg Remmers und Edith Sassen sind Lehrerinnen an der Litje Skoule in Scharrel und haben zusammen mit der Grafikerin Anemone Schulze-Herringen Materialien erstellt, die den Kindern helfen, nach vier Jahren Unterricht das A2-Niveau im Saterfriesischen zu erreichen, auf dem man sich grundlegend verständigen kann.

Erwachsenenunterricht

Bei den Erwachsenen geht es viel schneller: Letztes Jahr boten der Seelter Buund und ich gemeinsam vier Saterfriesischkurse an, die die Teilnehmer innerhalb von drei Monaten auf das A2-Niveau brachten. Als Dozentinnen hatten wir Veronika Pugge, Margot Taming und Johanna Evers herangezogen. Auch dieses Jahr bieten sie wieder Kurse an, darunter einen Fortgeschrittenenkurs. Wolter Jetten wird das Dozententeam zusätzlich verstärken.

Außerdem unterrichte ich an der NHL Stenden Hogeschool in Leeuwarden, meine elf Studenten erreichten dieses Niveau allerdings nicht: Im Rahmen des Seminars „Sprachen und Kulturen der Frieslande“ lernten sie vor allem das Lesen von Saterfriesisch. Vier Wochen lang lasen wir Texte auf Saterfriesisch und machten dann einen Ausflug ins Saterland, bei dem sie unter anderem mehrsprachige Plakate mit Vogelnamen für das Schulzentrum in Ramsloh mitbrachten.

Für einen gelungenen Kurs ist eine Prüfung zur Messung des Lernerfolgs hilfreich. Dazu haben Veronika Pugge und

ich eine wissenschaftlich getestete westfriesische Prüfung für das Saterfriesische bearbeitet. Diese wurde erfolgreich bei zwei Anfängerkursen eingesetzt: Alle Teilnehmer bestanden, während in einer Kontrollgruppe von zehn Personen mit guten Nord- oder Westfriesischkenntnissen alle durchfielen.

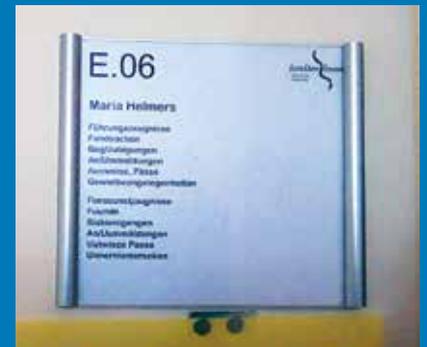
Nachschlagewerke

Gute Nachschlagewerke sind für den Unterricht ebenfalls notwendig. In den letzten Jahren wurden bereits die saterfriesischen Wörterbücher von Dr. Marron C. Fort und Pyt Kramer in digitaler Form kostenlos zur Verfügung gestellt. Sie sind alle über www.seeltersk.de einsehbar. Letztes Jahr entstand aus einer großartigen Zusammenarbeit mit der Fryske Akademy die zweite saterfriesische Onlinegrammatik, die „Sprachlehre des Saterfriesischen 2022“, und Anfang 2023 stellten die Sprachwissenschaftler Dr. Eric Hoekstra und Bouke Slofstra bereits die erweiterte und verbesserte „Sprachlehre des Saterfriesischen 2022–2023“ ins Netz. Eine englischsprachige Fassung soll bis Ende dieses Jahres erscheinen. Die kostenlose Bereitstellung ermöglicht zudem einen einfachen Zugang.

Grundvoraussetzungen

Es gibt mehrere Grundvoraussetzungen, um eine Sprache zu erhalten und sie wiederzubeleben.

Zuerst einmal müssen die Menschen wissen, dass es die Sprache gibt und dass sie lebt. Daher muss sie sichtbar gemacht werden. Zusammen mit dem Kulturverein Jungfräiske Mäinskup habe ich einen Zehnpunkteplan für die Sichtbarmachung des Saterfriesischen im Straßenbild geschrieben, den der saterländische Bürgermeister Thomas Otto mit



Oben von links: Im „Seelterfräiske Kulturhuus“ in Scharrel sind das saterländische Radiostudio und die Tagungsräume des Heimatvereins „Seelter Buund“ untergebracht. _Foto: Matthias Struck

Am 22. Februar machten die Mitarbeitenden der Oldenburgischen Landschaft einen Ausflug ins Saterland. _Foto: Jörgen Welp

Darunter von links: Das Seeltersk-Kontoor befindet sich im Rathaus der Gemeinde Saterland in Ramsloh. _Foto: Matthias Struck

Zweisprachiges Türschild im Saterländer Rathaus. _Foto: Henk Wolf

Begeisterung in Empfang genommen hat. Einige Punkte, darunter die Anfertigung zweisprachiger Beschriftungen am Rathaus, wurden sogar bereits durchgeführt.

Wichtig ist auch, dass die Menschen, die Saterfriesisch sprechen können, es auch tun. Dazu dient das europäische LISTEN-Projekt, das Organisationen hilft, sich mehrsprachig zu entwickeln. Die Oldenburgische Landschaft hat das Projektbüro von Tjallien Kalsbeek mit der Durchführung dieses Themas beauftragt.

In den nächsten Jahren wird vor allem die Behebung des Lehrermangels wichtig sein. Durch die Ausbildung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie konkreten Ansätzen, gemeinsam mit Hochschulen in der Region ein Lehramtsangebot für Saterfriesisch zu schaffen, hoffen wir, dem etwas entgegenzusetzen.

Auch die weitere wissenschaftliche Erfassung des Saterfriesischen in neuen Nachschlagewerken und die Entwicklung von neuen Lernmaterialien – auch digital – sind geplante Aufgaben.

Die Zukunft gehört dem Seeltersk-Kontoor

Zuallererst muss jedoch die Koordination gesichert werden. Durch eine großzügige Förderung vom Bund konnte die Teilzeitstelle im November 2022 bereits zur Vollzeitstelle ausgebaut werden. Sie ermöglichte zwar die beschriebenen Anfänge, ist jedoch befristet bis Ende 2023 und kann so eine Stabilisierung der ersten Schritte nicht gewährleisten.

Mein Ziel ist es, das Seeltersk-Kontoor mit Menschen, die über unterschiedliche Kompetenzen verfügen, auszubauen. In der Gemeinde Saterland stoße ich auf viel Begeisterung und Engagement. Auch der Bürgermeister signalisierte Bereitschaft, weiterhin die Räumlichkeiten für das einzige Sprachbüro einer geschützten Minderheit in „seinem“ Rädhuus zur Verfügung zu stellen.



SCHLOSSPARK in Jever passt sich KLIMAWANDEL an

Vorreiterprojekt für die friesischen Landschaftsgärten

Von Andreas Folkers und Antje Sander

Jevers Schlosspark ist ein englischer Landschaftsgarten, der die Vielfalt der Natur im Kleinen widerspiegelt. Mit einer Fläche von fast vier Hektar bietet er eine Heimat für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Historische Gebäude, Mauern und Wege in pittoreskem Stil vervollständigen das Ensemble mit dem Schloss als ästhetischem Mittelpunkt. Der Park wurde im Zuge der letzten großen Umbaumaßnahmen des Schlosses um 1828 herum konzipiert, nachdem die ehemaligen Festungsanlagen abgetragen worden waren. Mit seiner Umgestaltung wurden damals Ernst Friedrich Otto Lasius und Friedrich Wilhelm Röben beauftragt.

Der ursprüngliche Baumbestand aus mächtigen Rot- und Blutbuchen, Eschen, Linden und Eichen ist noch heute vorhanden, ergänzt durch interessante Bäume und botanische Kostbarkeiten, die im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts gepflanzt wurden. In jüngerer Zeit hat der Klimawandel den Schlosspark jedoch vor neue Herausforderungen gestellt. Hitzewellen und Dürreperioden, Starkregen und stärker werdende Stürme stellen eine Gefahr für die gesamte Fläche dar. Um den Park auch in Zukunft als Ort der Identität und Muße oder als Raum für Entdeckungen präsentieren zu können, bedarf es konsequenter Klimaanpassungsmaßnahmen.

Der Zweckverband Schloss- und Heimatmuseum Jever hat deshalb das Projekt „Schlosspark Jever – Landschaftsgärten in Friesland im Klimawandel“ ins Leben gerufen und Fördermittel beim Bund beantragt. Das besondere Potenzial der Landschaftsgärten, insbesondere in Küstenregionen, bietet Chancen zur Bewahrung der Lebensqualität in urbanen Räumen und zur Stärkung der biologischen Vielfalt – auch während der Klimakrise. Im Rahmen des Projekts soll stellvertretend ein Klimaanpassungskonzept entwickelt werden, das anschließend an weitere historische Landschaftsgärten in Friesland weitergegeben werden soll.

Folgende Maßnahmen sind geplant:

- Bodenkundliche Begutachtung zur Erfassung der örtlichen bodenphysikalischen und -chemischen Eigenschaften; für eine mögliche Nach- oder Neupflanzung an klimaresilienten Bäumen, heimischer Vegetation, Sträuchern oder sonstigen Pflanzen im Park sollten die örtlichen bodenphysikalischen und -chemischen Eigenschaften erfasst werden.
- Geomagnetische Messungen kombiniert mit Bohrungen zur Verifizierung überdeckter historischer Strukturen; mögliche zu nah unter der Grasnarbe befindliche Strukturen könnten das Wachstum der Pflanzen hindern.
- Biotisches Monitoring beinhaltet ein umfassendes Moni-



Linke Seite: Momentaufnahme des Parks im Jahr 2022. _Foto: Andreas Folkers, Schlossmuseum Jever

Oben: Das Schloss zu Jever, 1912. _Quelle: Schlossmuseum Jever

Unten: Sanierungsbedürftige Schlossparkmauer. _Quelle: Schlossmuseum Jever

„Regionales Netzwerk Nordwest“

- Jever/Friesland: Zweckverband Schloss- und Heimatmuseum Jever – „Schlosspark Jever – Landschaftsgärten in Friesland im Klimawandel“
- Bad Zwischenahn: Park der Gärten – „Musterpark für den Klimaschutz“
- Oldenburg: Landesmuseum Natur und Mensch – „Klimaoasen in Oldenburg: Schlossgarten und Eversten Holz“;
- Oldenburg: Botanischer Garten der Carl von Ossietzky Universität – „Klimagarten Nordwest-Deutschland“
- Stadt Lohne – „Errichtung eines Bürger-Klimaparks in der Stadt Lohne“
- sowie als weiterer Partner die Oldenburgische Landschaft. Der Austausch erhöht die Synergieeffekte der Projektträger, ermöglicht fachlichen Austausch und gemeinsame Aktionen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

toring von Fauna, Flora und Gewässerqualität sowie die Einbindung von Daten durch Freiwillige, Umwelt- und Naturschutzorganisationen und Teilnehmern des Projekts „Naturkieker“.

- Historische Aufzeichnungen umfassen Bestellscheine, Verkaufslisten oder einfach niedergeschriebene Beobachtungen, historisches Kartenmaterial mit eingezeichnetem botanischem Bestand und eine Vielzahl an Postkartenmaterial. Sie sind für die heutigen Maßnahmen ebenso von großem Wert.

Programm „Anpassung urbaner Räume an den Klimawandel“

Mit dem Ziel der Entwicklung/Förderung der grünblauen Infrastruktur, insbesondere der Parkanlagen und Gärten, die vom Klimawandel ebenfalls stark betroffen sind, wurde das Bundesprogramm „Anpassung urbaner Räume an den Klimawandel“ durch das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) konzipiert. Dafür stehen Bundesmittel aus dem Sondervermögen des „Klima- und Transformationsfonds“ zur Verfügung. Insbesondere investive Projekte der Grün- und Freiraumentwicklung mit hoher fachlicher Qualität, hohem Investitionsvolumen und einem starken Innovationspotenzial sollen damit gefördert werden. Mit der Umsetzung und Begleitung des Programms wurde das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) beauftragt.

Das Projekt wurde vom BBSR für den Zeitraum 01.02.2022 bis 31.12.2024 bewilligt.



- Optimiertes Wassermanagement: Durch im Vorfeld erhobene Daten der Bodenphysik, zum Beispiel über Korngrößen, Porenvolumen sowie die Dichte des Bodens, kann das in den Park zugeführte Wasser nachhaltig und optimiert gesteuert werden. Beispielsweise ließen sich durch ein ausführlich dokumentiertes Baumkataster die Wurzelvolumina des Baumbestandes definieren, somit kann die für jeden Baum benötigte Wassermenge ermittelt werden.
- Investive Maßnahmen wie Wegebau, Bepflanzung und Erneuerung der Schlossparkmauer sollen ebenfalls durchgeführt werden.
- Vermittlungskonzepte im Bereich Natur- und Museumspädagogik sollen erstellt werden.

Das Projekt „Schlosspark Jever – Landschaftsgärten in Friesland im Klimawandel“ ist ein wichtiger Schritt zur Erhaltung dieses einzigartigen Ensembles und zur Anpassung an den Klimawandel.



Dat PlattHart sleit för de Minschen

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHE
LANDSCHAFT

Anerkennen för Inrichten mit Platt in de Pleeg

Van Stefan Meyer



De Spraak kaamt över de Tungen, man Spraak sitt ok in'n Kopp un in't Hart. De Bedüden van Regional- un Minnerheiten-spraken is in de verleden Jahrn vör all bi dat Thema „Platt in de Pleeg“ na vörn kamen.

Anfungen hett dat vör all in de Landkreis Ollnborg, as de Schoolmestersche Hella Einemann-Gräbert 2015 en lütt Book „Plattdeutsch in der Pflege. Wi snackt Platt ... du ok?“ rutgeven hett. Dor sind Vokabeln un lüttje Satzen in to finnen, dat de, de vielleicht noch nich so goot Platt snackt, mit de Minschen tominst al en paar Wöör uttuschen köönt. Denn vör all bi Minschen, de en dementiell Erkranken hebbt, gaht faken de later lernten Spraken weg. As in en Bökerschapp fallt denn enkelt Böker mit Weten ut'n Kopp rut. Wat bit tolest blifft, is denn de Moderspraak. Un dat is bi vele Minschen de plattdüütsch Spraak. Warüm dat so van Bedüden is, mit disse Minschen ok Platt to snacken. Wenn een „Ik hebb Döst“, oder „Mi kellt dat in'n Buuk“ seggt, dat mööt de Pleger/sche weten, wat to doon is. Hella Einemann-Gräbert hett denn ok sülvst

Kerncurricula för Platt in de Pleeg för de Utbilln van Pflegekräften utklamüstert un upschreven. Denn bit dorhen geev dat up dat Rebett ok van Bildungssiet noch gar nix to finnen. 2017 hett se för ehr Warken un Doon de Kulturpries van de Landkreis Ollnborg kregen.

Plattdüütsch kriegt jümmers mehr Bedüden in de Pleeg

Ok de Bundesraat för Nedderdüütsch un dat Nedderdüütschsekretariat hebbt sik dat Thema annahmen. Mit „Respekt für mich und meine Sprache. Plattdeutsch in der Pflege. Eine Aufgabe für die Sprachpolitik“ is al 2012 en Veröffentli-chen rutkamen, de sik ok mit Biografiearbeit un Moderspraak ut'nannersetten deit. Tosamen mit de Bundesraat un dat Nedderdüütschsekretariat hett de Ollnborgsche Landskup 2019 en Erin-nerungsbook „Weetst Du noch? Trüchdenken – Besinnen – Vertellen“ rutgeven. Über grode Bil-ders un plattdüütsch Bildschrieven köönt de Minschen mit'nanner in'n Snack kamen. En paar Wöörverklaren helpt dor ok denn mit to.

Plattdüütsch in Plegeinrichten is en Zusatzqualifikation un Gütesiegel

Vör en paar Jahrn hett dat Länderzentrum für Niederdeutsch (LZN) in Bremen dat „PlattHart“ as Projekt för Plegeinrichten in de Welt sett. Tosamen mit verscheden Landskupsverbannen in Neddersassen un Kulturträgers in Sleswig-Holsteen tekent dat LZN de Inrichten ut, de Plattdüütsch in'n Plegealldag mit upnehmen doot. Dorto gifft dat en Urkunden un en „PlattHart-Siegel“, wat de Inrichten denn ok buten mit uphangen kann.

In't Ollnborger Land hebbt al dree Inrichten de „PlattHart“-Uteken kregen:

In'n Augustmaand 2022 hett de Seniorenresi-denz „Haus am Bürgerpark“ in Oldenbrok (Landkreis Wesermarsch) de Pries kregen. Dor

Van links na rechts: Grode Freid bi'n Hospizdienst Olln-borg; Christianne Nölting (LZN Bremen) hett de Pris över-geven an Renate Lohmann un Dr. Beate Jonas, tosamen mit Stefan Meyer (Ollnborg-sche Landskup)._Foto: Nord-west-Zeitung

giff dat en Klönkring, Veranstalten up Platt un Personal, dat Platt snacken kann. In'n Septembermaand 2022 hett dat St. Pius-Stift in Cloppenburg de Utteken kregen. Dat Hus hett sogar en husintern Plattdütschbeupdragte mit Roswitha Osterbrink. To de Verlehen is ok de damalig neddersassisch Minister för Wetenschap un Kultur, Björn Thümler kamen. Dorbi weern ok Vertreders van'n Bundesraat un Maten van'n Neddersassisch Landdag.

Hospizdienst Ollnborg kriegt dat „PlattHart“

An'n 1. Märzmaand 2023 hett de Hospizdienst Ollnborg dat „PlattHart“ kregen. Ünner dat Motto „Platt is Heimat“ hett dat Team ünner Renate Lohmann as Baas van dat Hus en fein Fierstünnen vorbereit't. Dorbi is nochmal kant un klar wurrn, wo emotional un weck Bedüden „Platt in Pleeg“ egens is. De Anspraak an de Minschen un dat Mit'nanner in de Moder- un Regionalspraak, giff faken noch en Erinnern trügg un blifft so in de Harten sitten. Man nich blots de Spraak – ok dat Tosamengahn van Spraak mit de wichtig Arbeit van de Hospizdienst is dor benöömt wurrn. Dat de menschenwürdig Pleeg Spraak un Tiet bruken deit – Tiet de faken nich dor is. Un dat dat veel üm Wertschätzung geiht. Van de Spraak, för de Minschen un de Lüüd de in un för de Pleeg warken doot. Christiane Nölting van dat LZN un Stefan Meyer van de Ollnborgsche Landskup hebbt de Utteken övergeven.

En Pries för de Pries

„PlattHart“ is as Projekt 2022 mit de „Initiativpreis Deutsche Sprache“ van de Eberhart-Schöck-Stiftung sülvst utekennt wurrn. De Pries geiht siet 2002 an Personen, Koppels un Inrichten, de „Ideen für die Förderung und Weiterentwicklung der deutschen Sprache“ ümsetzen oder „Vorbilder für gutes, klares Deutsch“ sind.

Wenn Se sik ok för dat „PlattHart“ bewarben wullt, köönt Se ganz einfach ünner <https://www.xn--lnderzentrum-fr-niederdeutsch-opc17e.de/service/platt-in-de-pleeg-platt-in-der-pflege/> en Bewerbungsbogen utfüllen. Up de Webstae van dat Länderzentrum für Niederdeutsch giff dat mehr to weten:

www.lzn-bremen.de
info@lzn-bremen.de

Länderzentrum für Niederdeutsch gGmbH
Contrescarpe 32
28203 Bremen

RENATURIERUNGSPROJEKT in Goldenstedt

Red. Die Schlochter Bäke in der Gemeinde Goldenstedt wurde im Rahmen eines Projekts renaturiert und aufgewertet. Das Projekt „Entwicklungsplan für die Niederungslandschaft der Schlochter Bäke und ihrer Zuflüsse“ hat der Landkreis Vechta als kommunaler Projektträger durchgeführt, unterstützt durch die LEADER-Förderung der EU. Beteiligt waren neben der Universität Vechta und dem Verbund Transformationsforschung agrar Niedersachsen (trafo:agrar) vor allem die Anrainer, hier wiederum insbesondere Landwirte.

Die Schlochter Bäke verbindet wertvolle Naturschutzbereiche wie das Moorbachtal, das Goldenstedter Moor und das Herrenholz und ist etwa elf Kilometer lang. Durch viele in der Vergangenheit vorgenommene Begradigungen kam es zu starken Schwankungen des Wasserstands. Zweimal war das Bachbett trocken gefallen, außerdem fehlte es an Lebensräumen für die Tier- und Pflanzenwelt.

Ziel des Projekts war die Entwicklung eines naturschutzfachlich wertvollen Biotopverbundsystems. Nach einer ökologischen Bestandsaufnahme in den Jahren 2018 und 2019



Die Schlochter Bäke im Jahr 2017. _Foto: Landkreis Vechta

folgte ein Entwicklungsplan mit konkreten Maßnahmen zur Renaturierung und Aufwertung des Bachlaufs. Schwerpunkte lagen dabei auf der Vielfalt an Fischarten, der Laubfroschpopulation und der Gebänderten Prachtlibelle. So wurden drei Teiche angelegt und eine Aue gestaltet. In der Abschlussveranstaltung des Projekts 2022 stellte Projektkoordinatorin Beata Punte die Ergebnisse vor und skizzierte eine Zukunftsvision für die weitere Entwicklung der Schlochter Bäke.



UMBAU FÜR EIN FRESKO

Museum Nordenham nach
Renovierungsarbeiten wieder
geöffnet

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

JW. Das Museum Nordenham hat in den vergangenen Monaten eine Rundumerneuerung erhalten. Gefördert von der Oldenburgischen Landschaft, der Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg, der Stadt Nordenham und dem Rüstringer Heimatbund e. V., konnte nicht nur eine Neugestaltung der Ausstellungsräume und des Eingangsbereichs, sondern auch eine museumsgerechte Anpassung an konservatorische Anforderungen vorgenommen werden.

Die auffälligste Veränderung betrifft das Farbkonzept. Jeder Raum im Museum hat nun eine andere Farbe, wobei kräftige Töne vorherrschen. Der Wunsch, mehr Farbe ins Museum zu bringen, bestand bei Museumsleiter Dr. Timothy Saunders schon seit längerer Zeit. Weiße Wände eignen sich nicht gut für alte, farbschwache Exponate, wie man in den 1990er-Jahren noch



Linke Seite: Blick in die neu-
farbigen Räume. _Foto: J.
Welp, Oldenburgische Land-
schaft

Oben: Besichtigten die neu-
gestalteten Räume des Muse-
ums Nordenham (von links):
Olaf Meenen (Stiftung Kunst
und Kultur der Landesspar-
kasse zu Oldenburg), Dr. Jör-
gen Welp (Oldenburgische
Landschaft), Bert Freese
(Stadt Nordenham), Tim Lorenz
(Stadt Nordenham), Hans
Rudolf Mengers (Rüstringer
Heimatbund), Małgorzata und
Dr. Timothy Saunders (Muse-
um Nordenham). _Foto: Stadt
Nordenham

glaubte. Im Gegenteil, kräftige Farben heben
solche Exponate besser hervor, wie das Fresko
„Der Bruderkuß“ des Malers Hugo Zieger im

Jeder Raum im Museum hat nun eine andere Farbe, wobei kräftige Farben vorherrschen.

Eingangsbereich des Museums dem Betrachter
deutlich vor Augen führt. Das 1893 fertiggestellte
Fresko befand sich bis 2004 auf dem Lübben-Hof
in Schmalenfletherwarp. Weil es dort gefährdet
war, wurde es von der dortigen Wand abgelöst
und ins Museum nach Nordenham verbracht. Dort
hat es jetzt nach dem Vorbild der ursprüngli-
chen Situation in Schmalenfletherwarp einen

kräftig roten Hintergrund erhalten, der auch
den Raum insgesamt belebt.

Das Friesenzimmer stellt eine Ausnahme
unter den Museumsräumen dar, weil in diesem
ehemaligen Klassenraum – das Museumsge-
bäude war als Schule errichtet worden – eine
alte Bauernstube nachgebildet wurde. Die Möbel
sind 200 bis 300 Jahre alt und kräftige Rot-
und Grüntöne dominieren den Raum.

Neben dem neuen Farbkonzept wurde auch
der Haupteingang von der Nord- auf die West-
seite verlegt. Der Grund dafür ist, dass für den
Erhalt des Freskos im Eingangsbereich konstante
klimatische Bedingungen wichtig sind. Diese
lassen sich durch die neue Eingangssituation
besser gewährleisten.

Der Kassentresen wurde ebenfalls verlegt,
um mehr Platz im Eingangsbereich zu schaffen,
auch weil dies besser für Vortragsveranstal-

tungen ist. Zur Baumaßnahme gehörte außer-
dem eine neue Pflasterung im Außenbereich, die
wegen der Verlegung des Haupteingangs erfor-
derlich wurde.

Museumsleiter Saunders ist sich sicher, dass
die neue Farbgestaltung den Museumsbesucher
emotional mehr anspricht und der Museums-
besuch nun mehr ein kulturelles Erlebnis als ein
Lernerlebnis darstellt.

„Der Bruderkuß“ von Hugo Zieger

Das Museum Nordenham beherbergt als Leihgabe der Familie Lübben das
Historiengemälde „Der Bruderkuß“ von Hugo Zieger. Das Werk zeigt die
Hinrichtung der friesischen Häuptlingssöhne Dude und Gerold Lubben im
Jahr 1419. Im Mai 1893 stellte der Maler Hugo Zieger (1864–1932) das
Fresko „Der Bruderkuß“ in Schmalenfletherwarp fertig. Zieger wurde am
5. Juli 1864 in Koblenz geboren. Künstlerisch begabt, kam er 1883 an
die Düsseldorfer Kunstakademie. Dort beeinflusste ihn sein Lehrer Johann
Peter Theodor Janssen mit seiner Vorliebe für Historienmalerei. Zieger
gelang es, sich als Maler zu etablieren. Mit seinem Historiengemälde
„Der Bruderkuß“ wurde er in Norddeutschland bekannt und erhielt eine
Berufung nach Oldenburg. Hier arbeitete er als Zeichenlehrer und Land-
schaftsmaler. Hugo Zieger starb am 27. März 1932 zurückgezogen in
Oldenburg. Das Gemälde „Der Bruderkuß“ zieht im Museum Nordenham
noch immer die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich.



Der Bruderkuß, Hugo Zieger, 1893. _Foto gemeinfrei



Links: Ankunft von Vertriebenen mit der Eisenbahn.

Unten: Flüchtlingskind Inge Fiss arbeitet heute für Flüchtlinge bei der Tafel.

„Mit denen darfst du nicht spielen“

Flüchtlinge nach 1945, stigmatisiert und ausgegrenzt

Von Martin Pille

Als ich Anfang der 1950er-Jahre mit meiner Familie in ein anderes Dorf in der Nähe von Friesoythe verzog, entdeckte ich nach wenigen Tagen auf einer Waldlichtung zwei lange Reihen niedriger Holzbaracken. Diese hatten bis zum Kriegsende als Unterkunft eines Reichsarbeitsdienst-Maidenlagers gedient, wurden aber nun von Flüchtlingen, die aus Schlesien und Pommern gekommen waren, bewohnt. Schnell lernte ich dort einen gleichaltrigen Jungen namens Hansi kennen, wir beide waren damals sieben Jahre alt. Auf Anhieb verstanden wir uns gut und spielten den ganzen Nachmittag zusammen. Er zeigte mir die kleine Wohnung am Ende der ersten Baracke, bestehend aus einer winzigen Kochecke und zwei Schlafzimmern. So lernte ich die Mutter –



der Vater war in den letzten Tagen des Krieges gefallen – und seine vier Geschwister kennen, die wenig jünger oder älter als ich waren.

Voller Begeisterung berichtete ich beim Abendbrot meinen Eltern und Geschwistern von meiner neuen Bekanntschaft. Mein Vater – er hatte kurz vorher die Leitung der katholischen Volksschule übernommen – machte ein ernstes Gesicht.

„Da wirst du nicht wieder hingehen“, sagte er streng, „mit denen darfst du nicht spielen.“

Ich wagte eine Nachfrage: „Warum denn nicht?“

„Das sind Flüchtlinge. Und sie sind alle evangelisch!“

Natürlich verstand ich das Verbot nicht, bis zu diesem Tag hatte ich weder einen Flüchtling noch jemanden, der evangelisch war, gekannt, denn wir wohnten im katholischen Süddoldenburg. Eines Tages wurde ich von Hansi aus Schlesien stammender Mutter eingeladen, „Schläsches Himmelreich“ zu essen, das ist geräucherter Schweinebauch mit Backobst und Zimt. Und von Hansi lernte ich, wie man Zwillen baut und Tauben fängt. Erzählt habe ich meine Erlebnisse zu Hause niemals ...

Hansi war einer von 14 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, die plötzlich im Fremden ungewollt zu Hause waren, Tausende von ihnen auch im katholischen Süddoldenburg. Die Stadt Oldenburg hatte im Krieg etwa 68.000 Einwohner. Diese Zahl stieg durch den Zuzug von Flüchtlingen auf 96.000 im November 1945. Nur sehr wenig Wohnraum war zerstört, dies war der Hauptgrund für den immensen Zuzug. Neben den Zwangseinquartierungen wurden die Menschen in Barackenlagern wie auf der Dobbenwiese oder am

Rennplatz in Ohmstede, in beschlagnahmten ehemaligen Nazi-Gebäuden und in Behelfsheimen untergebracht. Auch in der Kaserne in Kreyenbrück lebten Familien.

Die Eisenbahn brachte 1283 Flüchtlinge und Vertriebene aus Breslau nach Ahlhorn; insgesamt kamen etwa 220.000 Menschen über das Durchgangslager Mariental ins Oldenburger Land, eingepfercht bei bitterer Kälte,

wie in einem Viehtransport. Sie kamen aus der kaputten Heimat und gingen in einen kaputten Landesteil, das heißt, sie fanden eine extreme Lebenssituation mit Unterbringung in Lagern, Läusen, Wanzen und Flöhen vor und erlebten Zwangseinweisungen in „Wohnungen“, die oft Ställe waren.

Es steht außer Zweifel, dass viele aus der ansässigen Bevölkerung den Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Krieg eher distanziert und abweisend als gastfreundlich begegneten. Die Rhetorik, die den deutschen Vertriebenen mitunter entgegenschlug, ist durchaus mit heutigen Parolen vergleich-



Von oben: Gedenktafel der Arbeitsgruppe Flucht und Vertreibung, Mühlenstraße Cloppenburg.

Unten links: Badetag in der Flüchtlingsbaracke.

Unten rechts: Lager für Flüchtlinge aus Lettland in Ohmstede. Fotos: Pille und Archiv Pille

bar: „Die zwei größten Probleme, die wir haben, sind Kartoffelkäfer und Flüchtlinge und Sudetengauer.“ Und dann waren sie auch noch evangelisch ...

Was Integration bedeutete, das hatte sich von Anfang an vor allem nur auf den wirtschaftlichen Bereich des gesellschaftlichen Lebens bezogen. Weihnachten 1946 war es in der Gemeinde Bösel bemerkenswert, dass Bezugsscheine für zehn Fahrräder, neun Fahrradschläuche, fünf Lampen und fünf Dynamos an Flüchtlinge abgegeben werden konnten. 1948 eskalierten dort die Probleme hinsichtlich der menschenunwürdigen Unterbringung der Flüchtlinge, Einsprüche gegen Zuweisungen und die Beschlagnahmung von Wohnraum häuften sich.



In einer öffentlichen Versammlung hatten sich Mitglieder des Landvolks gegen eine Sammlung für Vertriebene und Flüchtlinge ausgesprochen. In einer Entschließung dazu wurde der Gemeinderat deutlich. Er äußerte „sein Befremden“ darüber, „dass Vertreter einer Organisation es wagen, in dieser Weise das andauernde Bemühen der Gemeindevertretung auf Besserung der Unterkunftsverhältnisse der Flüchtlinge zu vereiteln.“ Zuschüsse für die Winterfeuerung wurden

allerdings mit dem Hinweis verwehrt, jeder könne sich vor Ort den Winterbedarf besorgen, „schließlich wohnen wir ja sozusagen mitten im Moor“.

Von der einheimischen Bevölkerung weitgehend isoliert, waren die Vereine auch in Bösel wichtig für das Einleben. Erstmals bei der Kommunalwahl 1952 kandidierte schon jemand für den „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“.

Die Gottesdienste der evangelischen Flüchtlinge fanden zunächst in der Schule und danach bis 1960 auch im Saal einer Gaststätte statt. Katholische Kirchen wurden in Südoldenburg früher ins Zentrum gestellt, die evangelische Kirche Bösel mit ihrem Gräberfeld 1960 hingegen auf einem Grundstück der Gemeinde an den Ortsrand. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte es in Bösel lediglich vier evangelische Familien gegeben.

Auch Inge Fiss stammt aus einer Flüchtlingsfamilie. Bei jedem Gang ins Böseler „Flüchtlingshaus“, in dem sie heute ehrenamtlich für die Tafel arbeitet, wird sie von ihrer eigenen Vergangenheit eingeholt. Hier bei ihrer Tätigkeit für die Ausgegengenen, hier in diesem Haus, in dem sie nach dem Krieg „wohnte“, erlebte sie selbst Ausgrenzung und Stigmatisierung. In der Volksschule wurde eine Klasse für evangelische Schülerinnen und Schüler eingerichtet. „Die Toilette der katholischen Schüler durften wir nicht betreten, es gab ein Extraklo nur für die evangelischen“, erinnert sich Fiss noch lebhaft. Das Wichtigste sei gewesen: Aufpassen, dass man nicht auffällt! Die kleine Inge hatte bis in die späten 1950er-Jahre kaum Schulkameradinnen aus dem Ort, mit denen sie spielen durfte, keine Freundin wie andere Mädchen. Aber sie und die anderen Flüchtlingsfamilien erinnern sich auch an einzelne freundliche Begegnungen und eine positive Aufnahme. Bis heute hat Inge Fiss jedoch nicht



vergessen, wie es ist, wenn man scheel angesehen wird, weil man nicht ins Menschenbild der anderen passt. Denn sie war ein Flüchtlingskind – und darüber hinaus ein evangelisches Kind im fast ausschließlich katholischen Bösel.

SHOWDOWN IN ALTENOYTHE

Ende der Mansfeldischen Schreckensherrschaft in Südoldenburg und Ostfriesland

Von Martin Pille (Text und Fotos)

Der Dreißigjährige Krieg war einer der blutigsten und zügellosesten Kriege in Europa, ein Weltenbrand mit Mord, Vergewaltigung und Plünderung.

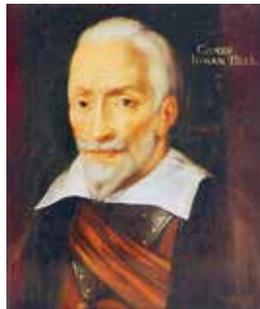
Vorausgegangen war eine Zeit mit höfischem Glanz und tiefer Religiosität, aber auch geprägt von den apokalyptischen Geißeln dieser Zeit: Krieg, Pest und Hungersnot. Die auf Calvin gründenden Reformierten kämpften um ihre Anerkennung. Der Kaiser und die Liga katholischer Fürsten wollten die Erfolge der Evangelischen nach dem Augsburger Religionsfrieden, nämlich eine friedliche und dauerhafte Koexistenz von Luthertum und Katholizismus im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, rückgängig machen. Im folgenden Krieg von 1618 bis 1648 ging es letztlich nicht nur darum, dass beide ihren Glauben durchsetzen wollten. Die Staaten, einschließlich Dänemark und später Schweden, Spanien und Frankreich, kämpften vor allem um Macht, Einfluss und Gebiete in Europa.

Mit zunehmender Kriegsdauer vermehrten sich die Leiden der Bevölkerung durch die schlecht versorgten und ausgehungerten Armeen in den betroffenen Gebieten. „Der Krieg ernährt den Krieg“ lautet ein geflügeltes Wort aus Friedrich Schillers Wallenstein-Trilogie. Bauern und Bürger hatten die Heere durch Quartier, Verpflegung und Kontributionen zu unterhalten. „Schlemmen, Bauern schinden, Weiber schänden war ihr tägliches Handwerk“, heißt es in einer Chronik.

Weihnachten 1623 kommt es im südoldenburgischen Altenoythe zu einer regional bedeutenden Schlacht. Auf der evangelischen Seite stand der profitorientierte Heerführer Peter Ernst Graf von Mansfeld, ein übler Aventurier (Abenteurer)



Von oben: Peter Ernst Graf von Mansfeld.



Johann T'Serclaes von Tilly, Heerführer der katholischen Liga.

und „Privat-Kriegsunternehmer“ mit einem Söldnerhaufen aus einigen Tausend Kriegsknechten als einzigem Besitz. Angeführt wurden sie von seinen Obristen Isaac Lardin von Limbach und Otto Ludwig von Blanckart, die in seinem Auftrag grässlich wüteten und sich nun Friesoythe vornahmen. Im ausgeplünderten Ostfriesland war der düstere Freibeuter und Ober-Marodeur Mansfeld zuvor angesichts des nahenden Winters zunehmend in Not geraten und hatte Moral und Mannschaften verloren.

Als Heerführer der katholischen Liga kämpfte Generalleutnant Graf Johann T'Serclaes von Tilly, der den Druck auf Mansfeld erhöhte. Am 14. August hatte er in Bethen bei Cloppenburg sein Lager aufgeschlagen. Limbach rückte am 18. Dezember 1623 mit vier Regimentern gegen Cloppenburg und Friesoythe, aber es gelang ihm in drei Sturmangriffen nicht, die beiden verteidigten Orte einzunehmen. Limbach musste unter großen Verlusten ins nahe Altenoythe zurückweichen und auf Verstärkung warten, während der Gegner mit dem kaiserlichen Oberst Dietrich Ottmar von Erwitte selbst frische Truppen heranführte, darunter offenbar 200 spanische Söldner. Nach Verlusten von etwa 150 Gefallenen, 100 Gefangenen und 100 Deserteuren, die in den Morast flohen, verschanzten sich Limbachs restliche Männer nach Abbrennen des Dorfes auf dem mit Mauern befestigten Altenoyther Kirchhof.

Erwitte ließ alle verfügbare Ackerwagen mit Mist beladen und nutzte sie – von Gefangenen gezogen – als Schutzwall. Dann rückte er am 26. Dezember (Weihnachten) nach dem Erscheinen von weiteren Kräften mit einer Kanone vor. 1000 Mann ergaben sich der Übermacht. Erwitte erbeutete zudem 15 protestantische Regimentsfahnen. Die vornehmsten 36 Offiziere, darunter auch Limbach, wurden nach Warendorf im Münsterland gebracht. Nach einer Abfindungssumme durfte Mansfeld unversehrt abziehen, und zum Beginn des Jahres 1624 war das Oldenburger Münsterland ganz in der Hand der Kaiserlichen.

Die Schlacht zu Altenoythe war keine kriegsentscheidende, vielmehr ein Wimpernschlag in den 30 Kriegsjahren, eben eine von vielen Scharmützeln. Immerhin war sie aber doch die, die zur Selbstaflösung der mansfeldschen Truppen in Ostfriesland führte und dort die Überlegenheit der katholischen Liga verdeutlichte. Die schlachtete den Sieg reichlich aus, denn für sie war der Sieg in der Weihnachtsschlacht auch durch „Hilff und Beystandt des newgebohrnen Christkindtleins“ errungen worden. Der Krieg schloß im Winter, zur Qual jener, unter deren



Dächern er überwinterte; Einquartierungen und Kontributionen blieben für die Bevölkerung auch unter der folgenden Besetzung durch Dänen und Schweden erhalten. Von den 114 Hausstätten in der Stadt waren 22 niedergebrannt, in Altenoythe waren es 33 Höfe und fünf der 23 Höfe in Bösel. Die Schulden waren so erdrückend, dass Friesoythes Bürgermeister Johann Meyer 1638 den Verkauf der Böseler Ziegelei und anderer Liegenschaften veranlasste.

Wegen der großen räumlichen und zeitlichen Ausdehnung dieses Krieges waren Schritte zum Frieden außerordentlich beschwerlich. Zerstörungen und die massiven Auswirkungen auf viele

Oben: Die Schlacht zu Altenoythe in einer zeitgenössischen Darstellung.

Darunter, von links: Unter diesem Kreuz sollen in Altenoythe Gefallene der Weihnachtsschlacht begraben sein.

St. Vitus-Kirche Altenoythe – hier tobte die schreckliche Schlacht.

Die Reste der umkämpften Befestigungsmauer rund um den Kirchhof in Altenoythe.

Bereiche des Lebens führten dazu, dass es immer wieder offizielle und geheime Friedensverhandlungen gab. Bis zuletzt prägten aber die auf militärische Gewalt und Überlegenheit setzenden Kräfte das Bild von Politik und Diplomatie, die Einfluss auf die staatspolitischen Entscheidungen nahmen. Weitere „Militärsatisfaktionen“ hatten erst ein Ende mit dem „Westfälischen Frieden“ vom 24. Oktober 1648. Friesoythe blieb dem Fürstbischof zu Münster erhalten.



Andreas Letzel „DON'T THINK ABOUT IT“

Von Jürgen Weichardt

PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Die Fotografie wird meist wegen ihrer Abbildhaftigkeit geschätzt, mit der Stimmungen erzeugt und Informationen vermittelt werden. Auch für die Fotoarbeiten von Andreas Letzel spielt diese Eigenschaft eine große Rolle, denn bei der Betrachtung seiner Arbeit muss der Titel begrifflich verstanden werden, um dann mit dem Inhalt des Fotos zu kollidieren.

Andreas Letzels Werke fielen mir in seiner Ausstellung im Stadtmuseum auf, denn in ihnen stecken Überraschungen, die sich aus der Kombination von Titel und Bild ergeben.

1965 in Friesoythe geboren, studierte Letzel Medienkunst in Groningen und stellt seit den 1990er-Jahren im Oldenburger Raum aus.

Der Ausstellungstitel „Don't think about it“ weckt Aufmerksamkeit. Denn natürlich wird allgemein erwartet, dass Kunst zum Nachdenken anregt. Die Aufforderung zum Gegenteil – nicht daran denken – macht hingegen stutzig. In allen Arbeiten verzichtet der Fotograf auf das übliche Umfeld des Motivs. Ob Aktenhaufen oder Einmachglas: In keiner Wohnung liegen oder stehen die Dinge so isoliert herum wie in den Aufnahmen von Andreas Letzel. Durch diese bewusste Vereinzelung erfahren die Gegenstände eine Wertsteigerung und Doppeldeutigkeit.

Zu den Arbeiten, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht, gehört die vierteilige Reihe „Stillliegen“, die an Motive aus Filmen erinnert, diese aber nicht zitiert: die Aufbahrung



Von oben:
„Gehaltsabrechnung“.
„Finanzamt“.

Linke Seite: „Alte Villen“.
_Fotos: Andreas Letzel



längst vergangener Zeiten; inzwischen wurden diese Dinge wieder mit Bedeutung geladen. Wir wissen nicht, welcher Anregung Andreas Letzel dabei gefolgt ist. Folglich lösen sie beim Betrachten Gedanken aus, gerade weil sie in den Konservengläsern auf völlig ungewöhnliche Weise hervorgehoben werden. Nicht daran denken – das Gegenteil ist der Fall. Eine absurde Provokation, die in der Gegenwart eine andere Inhaltlichkeit hat als damals, als Stacheldraht oder Patronen in diese Gläser gesteckt wurden. Und mehr noch: Andreas Letzel treibt sein satirisches Spiel mit dem Erinnerungskult, wenn er diese unwichtigen Einzelstücke „konserviert“.

Aber auch anderes wurde auf diese Weise konserviert – „die Zeit“, dafür schwebt eine Uhr im Glas. Nur ist die Uhr nicht die Zeit, sondern nur ihr Anzeiger; tatsächlich kann die Zeit nicht konserviert werden, sie vergeht.

Oder Agfa, ein Film, das Material des Fotografen, an das er sich gern erinnert, genauso wie an die Kassette, in der einst – so lange ist das noch nicht her – Erinnerungen aufbewahrt wurden. Das Bemerkenswerte an diesen beiden Materialien ist doch, dass sie nur eine zeitlich eng begrenzte Funktion haben – der Agfa-Film bis zur Entwicklung, die Kassette nur während des Abspielens, das allerdings wiederholt werden kann. Beide so zu konservieren, wie Andreas Letzel es ironisch vorführt, bedeutet, ihre Funktionen zu zerstören, sie lediglich optisch zu bewahren. Dadurch wird die Absurdität herausgestellt, wobei die Fotografie ein rätselhaftes Bild ergibt.

Diese Deutung lässt sich auch auf im vorigen Jahr entstandene Arbeiten wie „Schreibmaschine“, „Gehaltsabrechnungen“ und „Briefe vom Finanzamt“ übertragen. Gehen wir davon aus, dass die Fotografie tatsächlich das zeigt, was der Titel besagt, so offeriert sie einen Ausschnitt aus Vorgängen alltäglicher Prozesse, die sowohl handlungsmäßig als auch gedanklich einen großen Raum im menschlichen Leben einnehmen können, wovon dann nur ein Aktendeckel voll Papier übrig bleibt. Die Ironie, die in diesen Abbildungen angedeutet wird, findet mit dem Stempel „Ausgemustert“ einen Höhepunkt. Man mag kaum glauben, dass dieser Stempel echt ist; wir wissen nicht, worauf er zu beziehen ist. Er macht Eindruck.

Andreas Letzel hat oft gängige Begriffe als Titel verwendet und Pointen geschaffen. Das Alltagswort „Butterbrot“ wird Bild, indem eine Scheibe Brot mit einem Pfund Butter belegt wird; auf das „belegte Brot“ ist ein Belag aus Papier gelegt. Der Wortsinn bleibt gewahrt, der Sinn ins Absurde gewendet. Am deutlichsten wird das bei der „Deutschen Bank“. Jeder wird, wenn er die Fügung hört, an das Geldinstitut denken und nicht an eine Parkbank mit einer Rückenlehne mit den nationalen Farben, was auch als eine Wendung bis in die Rassismusdebatte angesehen werden kann; ähnlich das „Verfassungsgericht“, das Bild muss nicht weiter erklärt werden.

eines Körpers. Immer liegt dieselbe Person an genau derselben Stelle; die einzige Veränderung ist dort zu sehen, wo sie den Betrachtenden am nächsten kommt – an den Füßen. Nach den Worten des Künstlers ging es ihm nicht um ein Todesthema, sondern um etwas Simpleres, um Füße und ihre Bekleidung mit Strümpfen und Schuhen. Daraus könne eine Story mit vier Situationen entwickelt werden: kein Geld für Strümpfe, also barfuß, dann alte Strümpfe, dann Latschen und schließlich Schuhe – eine Geschichte über vier Armutszustände.

Eine andere Abfolge hat Andreas Letzel „Historische Villen Oldenburg“ genannt. Sie war ein Beitrag zu einem Wettbewerb des Stadtmuseums, wobei den Fotografierenden freigestellt war, wie sie sich dem Thema nähern: Andreas Letzel wählte eine Wand in einem Museumsraum, stellte eine Person davor und veränderte in weiteren Aufnahmen die Wand – zuerst die reine Fläche, was zur Frage führt, warum jemand darauf starrt. Dann die Wand mit Rahmen und drittens die Rahmen mit einer Fotografie, wobei eine Arbeit offenbar Opfer von Klimaaktivisten wurde. Diese Fotografie dürfte zu den ersten künstlerischen Reaktionen auf die Museumsattacken der „Letzten Generation“ zählen. Die Wand hat sich verändert. Villen erleben das, die Person nicht.

Zu den älteren Arbeiten gehören die Einmachgläser mit Dingen, die keine Hausfrau je in Gläsern aufbewahren möchte wie Patronen oder Stacheldraht, gleichsam Erinnerungsstücke

Alte Schule blickt in die Zukunft

Mariengymnasium Jever feiert sein 450-jähriges Bestehen

Von Friedhelm Müller-Düring

Das Mariengymnasium Jever (MG) blickt wie auch das Alte Gymnasium Oldenburg (AGO) in diesem Jahr auf eine 450-jährige Vergangenheit zurück. Fräulein Maria, Regentin des Jeverlandes, bestimmte in ihrem Testament vom 22. April 1573 die Gründung einer Provinzialschule – das heutige Mariengymnasium. Darin heißt es: „das eine Schule allhir zu Jever, die wir vormittelst Godtlicher hilf erbawen zu lassen entschlossen oder aber unser hi runden beschriben Erbe, dawyr sollichs durch todtlichen abgang zuthunde vorhindert, erbawen lassen sollen mit fünf gelerte gesellen, deren zween Artium Magistri sein sollen jederzeit bekleiden und mith Ehrlicher, notttürtiger underhalt aus unserem guten jerlich vorsehen, Dergestalt das die Jugent dieser unser Herrschafft und Stadt Jever in derselbigen on ainichi entgeltluß getrewlich und wol instituirt und gelernet werden soll“. Fräulein Marie ordnete in ihrem Testament also an, in Jever eine Höhere Schule mit fünf Lehrern – davon zwei artium magistri – zu errichten. Dort sollte die Jugend ihres Herrschaftsgebiets unentgeltlich unterrichtet werden.

Den Weg zur Gründung von Lateinschulen ebnete vor allem Philipp Melanchthon (1497–1560), ein Freund und Mitstreiter Martin Luthers (1483–1546), mit seinem humanistischem Schul- und Bildungsprogramm. In den protestantischen Gebieten kam es in der Folge zur Gründung zahlreicher Gymnasien, darunter auch das Mariengymnasium und das Alte Gymnasium Oldenburg. Nach Melanchthons Auffassung sollten die Schüler nicht mit zu viel Lernstoff belastet werden. Wichtig waren dem Bildungsreformer

Oben links: Am 6. August 1900 zog die Schule aus der Drostenstraße in Jever in das neue Gebäude an der Terrasse um. Das jetzige A-Gebäude des Mariengymnasiums – der Altbau – ist ohne Namensgeber. _Foto: Friedhelm Müller-Düring

Oben rechts: Fräulein Maria, Regentin des Jeverlandes, bestimmte in ihrem Testament vom 22. April 1573 die Gründung einer Provinzialschule – das heutige Mariengymnasium in Jever. _Foto: MG

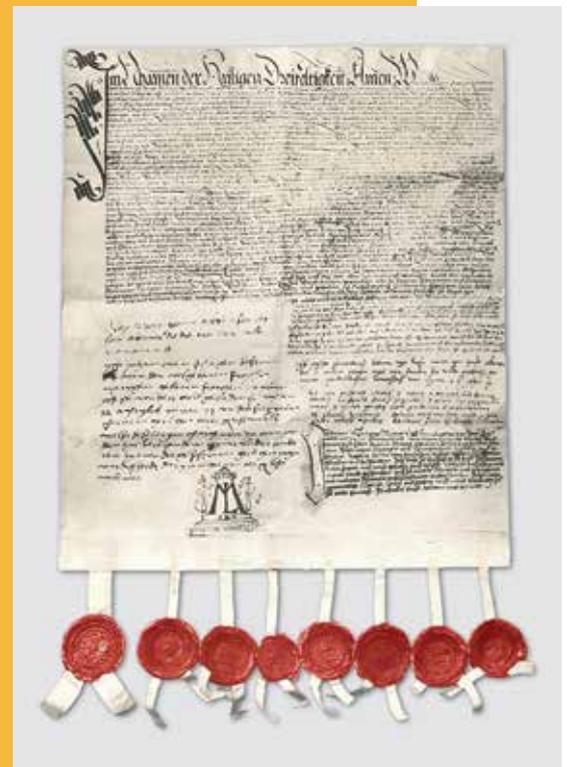
Unten: Um Georg von der Vring, einen ehemaligen Zeichenlehrer am MG und Autor des ersten deutschen Antikriegsromans „Soldat Suhren“, entsprechend zu ehren, wurde anstatt einer einfachen Namenstafel ein großes Kunstwerk der Jeveraner Künstlerin Sylke Sdunzig im Gebäude B (Georg-von-der-Vring-Haus) aufgehängt. _Foto: Friedhelm Müller-Düring



Gründlichkeit und Wiederholungen sowie die Aufteilung der Schüler nach Alter und Wissen auf drei Leistungsklassen. Zudem sollten die Schüler erst nach dem Erreichen eines Lernziels in die nächsthöhere Klasse kommen.

Unter dem ersten Rektor Heinrich Frey wurde noch 1573 der Unterricht in Jever aufgenommen, vermutlich im Haus des vormaligen zweiten Predigers aus Waddewarden, dann in einem Anbau der Kirche. Mit dem Haus Kirchplatz 3 (ehemals Drogerie Schlecker) gab es ab 1593 ein erstes eigenes Schulgebäude. 1818 folgte dann der Umzug in das Böselagerische Haus an der Drostenstraße (Drostenhaus). 1853 wurde die Provinzialschule zu einem Gesamtgymnasium mit einem humanistischen und einem neu-sprachlich-naturwissenschaftlichen Zweig. 1872 wurde die Bezeichnung „Gesamtgymnasium“ durch „Gymnasium“ ersetzt. Am 6. August 1900 zog die Schule aus der Drostenstraße in das neue Gebäude an der Terrasse um.

Im 20. Jahrhundert wurden verschiedene Baumaßnahmen vorgenommen. Unter anderem wurde 1927 der Anbau des Westflügels am P.-W.-Janssen-Weg fertiggestellt, 30 Jahre später



folgte der Erweiterungsbau Ostflügel. 1973 wurde die Großraumsporthalle eingeweiht und 1978 das Gebäude der früheren Stadtmädchenschule (ursprünglich Anhalt-Zerbster-Kasernen) für den Oberstufenunterricht übernommen. Das Eilhard-Mitscherlich-Haus ist seit 1969 Heimat der Naturwissenschaftler und präsentiert sich nach der kürzlich abgeschlossenen Kernsanierung topmodern. Das Georg-von-der-Vring-Haus wurde 2018 abgerissen, nach nur zwei Jahren Bauzeit wurde 2020 der gleichnamige Neubau eingeweiht. Um den Namensgeber Georg von der Vring, einen ehemaligen Zeichenlehrer am MG und Autor des ersten deutschen Antikriegsromans „Soldat Suhren“, entsprechend zu ehren, wurde anstatt einer einfachen Namenstafel ein großes Kunstwerk der Jeveraner Künstlerin Sylke Sdunzig im Gebäude aufgehängt.

Eine ganz besondere Attraktion des Mariengymnasiums ist die Bibliothek mit einer Bibel aus dem Jahr 1491 als ältestem Buch. Der Buchbestand reicht bis in die Zeit der Inkunabeln (Wiegendrucke) zurück. Neben dem wertvollen Altbestand umfasst die von Dr. Anja Belemann-Smit geführte Bibliothek etwa 20.000 Titel aus dem 20. Jahrhundert und der Gegenwart. Um die teilweise jahrhundertealten Bücher gut unterzubringen, wurden jetzt auf Initiative des Fördervereins neue Spezialregale für 47.000 Euro angeschafft. Dies war nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft möglich.

Im Jubiläumsjahr 2023 besuchen fast exakt 1000 Schülerinnen und Schüler das Mariengymnasium mit seiner campusartigen Struktur. Jeder Gebäudeteil ist nach ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern benannt. Neben dem Georg-von-der-Vring-Haus (B-Gebäude) sind dies die Gebäude C (Eilhard-Mitscherlich-Haus), D (Ulrich-Jasper-Seetzen-Haus), E (Sophie-Prag-Haus), das Musikgebäude (Ludwig-Meinardus-



Oben: Eine Attraktion: Der Buchbestand der Bibliothek des Mariengymnasiums reicht bis in die Zeit der Inkunabeln (Wiegendrucke) zurück. Neben dem wertvollen Altbestand umfasst die Bibliothek etwa 20.000 Titel aus dem 20. Jahrhundert und der Gegenwart. Foto: MG



Links: Das Gebäude D des Mariengymnasiums wurde nach dem jeveländischen Naturwissenschaftler Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811) benannt. Der ehemalige MG-Schüler zählt in der Fachwelt bis heute zu den bedeutenden deutschen Orientalisten. Foto: Friedhelm Müller-Düring

Haus), der Sporttrakt (Salomon-Mendelssohn-Sporthallen) und der Turm (Heinrich-von-Thünen-Turm). Lediglich das A-Gebäude, der Altbau, hat keine besondere Bezeichnung. „Wir haben ein Bewusstsein für die Geschichte, richten unseren Blick aber auch in die Zukunft. Diesen Spagat versuchen wir zu schaffen“, sagt Schulleiter Jürgen Ploeger-Lobeck.

„Mit dir grandios!“ ist nicht nur das Motto für das Schuljubiläumsjahr, sondern auch der Titel des eigenen Jubiläumssongs. Über das ganze Jahr verteilt gibt es viele Beteiligungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler. So finden beispielsweise zahlreiche kleine Aktionen der Fachschaften statt. Der Cupsong-Flashmob taucht immer mal wieder an verschiedenen Stellen in der Schule auf, ein Poetry-Slam wird veranstaltet und Politik trifft Schule, wenn die Schülerinnen und Schüler des Mariengymnasiums mit den Landtagsabgeordneten aus dem direkten Umfeld der Schule über schulpolitische und andere aktuelle Themen diskutieren. Herzstück aller Veranstaltungen ist aber die Projektwoche vom 28. August bis zum 1. September, deren Motto „wissen – wollen – wirken“ gleichzeitig auch das Motto des Leitbildes der Schule ist. Am Samstag, 2. September, wird am Vormittag ein Festakt in der Stadtkirche stattfinden. Am Nachmittag präsentieren die Schülerinnen und Schüler ihre Projektergebnisse der Öffentlichkeit und am Abend steigt eine große Party – auch für die Ehemaligen – mit DJ auf dem Schulhof.

„Wir haben eine großartige Schülerschaft, ein engagiertes Kollegium und eine besondere Bibliothek“, freut sich Schulleiter Jürgen Ploeger-Lobeck und blickt zuversichtlich in die Zukunft.

MEIN GARTEN EDEN

Galerie Luzie Uptmoor im Industrie Museum Lohne zeigt Gärten in der Kunst Nordwestdeutschlands

Von Donata Holz und Bärbel Schönbohm

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Sonnenblumen, Malven und Mohn säumen den schmalen Weg zu dem Bauernhaus. Mit ihrer üppigen, für nördliche Bauerngärten charakteristischen Pracht bestimmen sie das Gemälde von Bertha Schilling, die sich von der natürlichen Form zugunsten eines expressiven Ausdrucks löst. Ganz anders hingegen im Garten, den Fritz Overbeck in seiner Arbeit dargestellt hat. Darin herrscht Stille. Von oben schauen wir auf die grüne Wiese herab, auf der zarte weißblaue Blüten wachsen. Das kleine Mädchen, das mit dem blauen Kleid einen eigenen Akzent setzt, genießt spielend den Sommertag.

Von jeher haben sich Künstlerinnen und Künstler mit der Darstellung heimischer Gärten, aber auch des Paradiesgartens beschäftigt. Der private Garten gilt als Ort der Entspannung, der Freizeitgestaltung und der körperlichen Betätigung und kann ebenso der eigenen Ernte dienen. Viele Gärten drücken durch ihre Gestaltung die Sehnsucht nach dem verloren gegangenen Garten Eden aus, in dem Frieden herrschte und Mensch und Natur noch eine Einheit bildeten.

Diese Sehnsucht wird in der Ausstellung „Mein Garten Eden“, die zurzeit in der Galerie Luzie Uptmoor im Industrie Museum Lohne präsentiert wird, thematisiert. In der Schau versammeln sich Gärten und Paradiesgärten von Künstlerinnen und Künstlern aus dem nordwestdeutschen Raum. Neben Gemälden werden Aquarelle, Gouachen, Druckgrafiken und eine Plastik präsentiert.

Gezeigt werden Arbeiten von Maria Albes, Emma Eibler, Hans-Berthold Giebel, Anne Hollmann, Carl Jörres, August Kathe, Wilhelm Kempin, Paula kl. Kalvelage, Friedrich Kunitzer, Otto Modersohn, Fritz Neumann, Willi Oltmanns, Lisel Oppel, Hermine Overbeck-Rohte, Fritz Overbeck, Angela Peus, Josef Pollak, Werner Rohde (Tüt), Friedrich Rumler-Siuchniński, Albert Schiestl-Arding, Bertha Schilling, Fritz Stuckenberg, Carl Emil Uphoff, Luzie Uptmoor, Heinrich Vogeler, Marga von Garrel, Sophie Wencke-Meinken und Werner Zöhl.

Sie alle waren fasziniert von der Schönheit der Gärten und Blumen und drückten diese in unterschiedlichen Stilen und Techniken aus. Mal ist der Blick in die Ferne gerichtet, mal fokussiert er einzelne Blumen und Blüten. Dass die Stille des Gartens auch ein idealer Platz der Kontemplation und des Rückzugs sein kann, zeigt Luzie Uptmoor in ihrem Gemälde: Darin treffen wir auf ihre Schwester Lieselotte, die mit der Lektüre eines Buches im Garten Entspannung sucht. Zum Teil seines Gesamtkunstwerks wurde für Heinrich Vogeler der Jugendstilgarten auf seinem Worpstedter Barkenhoff. Dort inszenierte er immer wieder seine Frau Martha, meist hielt er sie in Gemälden und Grafiken in verträumter, melancholischer Pose fest. Marga von Garrel hingegen bringt die Blüten der Canna und Rosen mit weichem Strich und leuchtenden Tönen aus unmittelbarer Nähe auf den Malgrund. Fast glaubt der Betrachter, von ihrem Duft umgeben zu sein.



Von oben: Bertha Schilling: Bauerngarten, 1935, Öl/Hartfaserplatte, 70 x 80 cm. Bild: Stiftung Heimathaus

Fritz Overbeck: Mein Garten, 1906, Öl/Leinwand, 76 x 91 cm. Bild: Overbeck-Museum, Bremen

Die Ausstellung, die vom 12. Mai bis zum 17. September 2023 in der Galerie Luzie Uptmoor im Industrie Museum Lohne zu sehen ist, lädt ein, in diese Vielfalt sommerlicher Gärten einzutauchen.

Galerie Luzie Uptmoor
im Industrie Museum Lohne,
Küstermeyerstraße 20, 49393 Lohne,
Tel. 04442 730-380

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag von 14 bis 18 Uhr,
Donnerstag von 14 bis 20 Uhr.

Internet: www.luzie-uptmoor.de



(Links) Eugen Dücker: Sonnenuntergang am Meer, aus dem ehemaligen Besitz der Oldenburger Großherzöge (Fideikommiss Nummer 481, Digitalisat der Landesbibliothek Oldenburg)

(Oben:) Tulpen, Dänischer Kreuzstich, Leihgabe aus Privatbesitz. _Foto: Rüdiger Dägling

Wir für alle

Eine Gemeinschaftsausstellung mit Bürgerbeteiligung

Von Birgit Denizel



Warum nicht einmal das Publikum selbst entscheiden lassen, was im Rasteder Prinzenpalais ausgestellt wird? Unter dem Motto „Vom Wohnzimmer in die Vitrine“ wurden die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde dazu aufgerufen, ihre persönlichen Schätze in das historische Baudenkmal einzubringen – eine Idee, die auf große Resonanz stieß. Viele Rastederinnen und Rasteder nehmen an der Ausstellung teil.

Das Spektrum der Objekte ist vielfältig und reicht von Kunstwerken über Mobiliar bis hin zur Langspielplatte. Mit orangefarbenem Cover im Look der 1970er-Jahre haben sich unter dem Titel „Musikalische Grüße aus Rastede“ rund 20 Chöre der Gemeinde auf Vinyl verewigt. Generell wird es für Liebhaber der Musik an Prunk und Pracht nicht fehlen, denn die glänzenden Pokale der Rasteder Showband bezeugen Dutzende internationale Erfolge. Gleichermäßen beeindruckend ist das wortwörtliche Meisterstück eines Rasteder Drechslers aus dem Jahr 1929. Sein aus verschiedenen Edelhölzern geschaffener Musikautomat wurde – wie die Presse damals berichtete – mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ bewertet.

Wie sein Enkel zu erzählen weiß, folgt die Technik dem Prinzip eines Grammofons, und tatsächlich lassen sich noch heute Platten darauf abspielen.

Was offenkundig von gleich mehreren Bewohnern der Gemeinde geschätzt und bewahrt wird, ist Porzellan mit typischen Sehenswürdigkeiten, für die einen Nippes, für die anderen geliebte Erinnerungsstücke, die man von den Eltern geerbt oder beim Hauskauf auf dem Dachboden entdeckt hat: Teeservice, Desserttellerchen und ein Tintenfässchen mit Federschale, die mit einer Ansicht vom Rasteder Forsthaus dekoriert ist.

Die größte Gruppe der Exponate bilden Kunstwerke, die sowohl von Sammlerinnen und Sammlern als auch von Künstlerinnen und Künstlern selbst eingebracht wurden. Dazu gehören Gemälde und Zeichnungen von Künstlern wie Otto Blanck, Emil Brose, Hugo Duphorn, Paul Müller-Kaempff oder Wilhelm Morisse bis hin zu Arbeiten von zeitgenössischen Kunstschaffenden vor Ort. Der Rasteder Bildhauer Erwin Rodenberg zeigt eine Büste von Almuth Kögel-Willms, einer wohlhabenden Erbin großer Rasteder Ländereien, die in den 1950er-Jahren all ihr Vermögen für gemeinnützige Zwecke einsetzte und der im Ort ein zentraler Platz gewidmet wurde. Der Maler Dieter Hagen wird sein Motiv vom Rasteder Wappen präsentieren, das als Etikett vom „Rasteder Löwenblut“ bekannt

geworden ist. Ortsansässige wissen, dass es sich hierbei um eine Rotweinedition zu Rastedes 950-Jahr-Feier handelt. Viel Lokalkolorit ist in der Ausstellung zu finden, doch die Besucherinnen und Besucher erfahren auch, dass einzelne Rasterinnen und Rasterer gerne Asien bereisen, hobbymäßig Leuchttürme bauen, sich für historische Fotoapparate oder aber für traditionellen Kreuzstich begeistern.

Die Ausstellung folgt der Idee, alle Interessierten der Gemeinde in das Kulturgesehen einzubeziehen und innerhalb der Bevölkerung eine größere Reichweite zu erzielen. Nicht zuletzt seit Nina Simons Grundlagenwerk „The Participatory Museum“ gelten Kollaboration und Partizipation in der Kulturarbeit als zentrale Schlüsselbegriffe. Folglich etablieren sich im Ausstellungsbetrieb mehr und mehr Konzepte, die Besucherinnen und Besucher als Ideen- und Wissensträger stärker einbeziehen und die ausgewiesenen Kulturräume zugleich einem breiteren Publikum öffnen. Gerade partizipative Projekte bieten Institutionen die Möglichkeit, die Bedarfe des Publikums näher kennenzulernen und darauf konkret reagieren zu können. Für Rastede gesprochen geht es darum, den geschichtsträchtigen Ort – das Palais – zu einer Stätte der Begegnung werden zu lassen, an der sich alle gesellschaftlichen Gruppen angesprochen und repräsentiert fühlen. Kurzum: eine Ausstellung für alle, durch alle und mit allen. Wir dürfen gespannt sein, wie viel Neues aus dem gemeinsamen Tun erwachsen wird.

Wir für alle

Gemeinschaftsausstellung mit Bürgerbeteiligung

2. Juni bis 6. August 2023

Palais Rastede, Feldbreite 23

26180 Rastede

Öffnungszeiten

Donnerstag, Freitag, Samstag 14 bis 17 Uhr

Sonntag 11 bis 17 Uhr (nicht barrierefrei)

Veranstalter der Ausstellung:

Residenzort Rastede GmbH, Tourismus und Marketing

Die Leihgeberinnen und Leihgeber beteiligen sich am Begleitprogramm, indem sie selbst über ihre Ausstellungsstücke erzählen. Im Rahmen eines „Sonntagsspaziergangs“ durch die Ausstellung erfahren die Besucherinnen und Besucher von den persönlichen Ereignissen oder Geschichten, die mit den einzelnen Gegenständen verknüpft sind. Dabei wird auch das bald hundertjährige Grammophon zum Klingen gebracht.

Für Kinder und Jugendliche werden ein Manga-Zeichenkurs, eine Postkartenwerkstatt und ein Mandala-Malkurs angeboten. Die einzelnen Termine sowie weitere Veranstaltungen finden Interessierte unter www.rastede.de.

In memoriam:

Horst Milde

(6. April 1933 bis 29. März 2023)

Die Nachricht vom Tod von Horst Milde hat uns alle sehr erschüttert. Anlässlich seines bevorstehenden 90. Geburtstag hatte Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners die überaus großen Verdienste von Horst Milde in der letzten Ausgabe von *kulturland oldenburg* eingehend gewürdigt. Horst Milde verstarb, als diese Ausgabe bereits in den Versand gegangen war. Wir hoffen, dass es ihm noch vergönnt war, diesen Beitrag zu seinem bevorstehenden Geburtstag zu lesen. Die Oldenburgische Landschaft und das Oldenburger



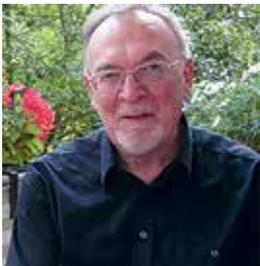
Foto: Oldenburgische
Landschaft

Land haben mit ihm einen wahren Freund und weisen Ratgeber verloren. Seine große Menschlichkeit, sein freundliches Wesen, sein großes Wissen und diplomatisches Geschick werden uns fehlen. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Oldenburgische Landschaft

Dr. Michael Brandt

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Dr. Ing. Horst-Herbert Witt._Foto: privat

Sein 80. Lebensjahr vollendete am 1. Januar 2023 **Dr. Ing. Horst-Herbert Witt** aus Bad Zwischenahn. Er ist Sprecher der Sektion Gartendenkmalpflege in der Arbeitsgemeinschaft Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft. Die Sektion hat er im Jahre 2016 mit Gleichgesinnten mit dem Ziel gegründet, die zahlreichen historischen Gärten im Oldenburger Land statistisch zu erfassen und ihren Fortbestand zu sichern. Als langjähriger Direktor der Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau in Rostrup war Horst-Herbert Witt im Juni 1995 der Ideengeber für ein Gartenkulturzentrum, den heutigen Park der Gärten. Ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit ist seit den 1980er-Jahren das Wassermanagement für Gehölze und Kulturpflanzen.



Johann Schütte (1873–1940). Bild aus dem Katalog des Stadtmuseums Oldenburg: Der Traum vom Fliegen – Johann Schütte – Ein Pionier der Luftschiffahrt, Oldenburg 2000, S. 34

Vor 150 Jahren wurde der Oldenburger Ingenieur und Luftschiff-Konstrukteur **Johann Schütte** (* 26. Februar 1873 in Osternburg, † 29. März 1940 in Dresden) geboren.



Dr. Ivonne Kaiser zeigt das Objekt mit der Inventar-nummer INV0212 aus der Kuprejanov-Sammlung._Foto: Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

In etlichen Museumssammlungen des globalen Nordens haben Objekte überdauert, die in den Regionen ihrer Herkunft aufgrund systematischer Entnahme kaum noch zu finden sind. Im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg wird nun ein solcher Bestand – die sogenannte **Sammlung Kuprejanov** – im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojekts erschlossen und digitalisiert. Die Sammlung kam bereits in den Jahren 1843/44 zu Zeiten des russischen Zarenreichs in das Oldenburger Museum. Sie umfasst rund 140 ethnologische und naturkundliche Objekte aus dem heutigen Alaska und angrenzendem Kanada. Möglich wird die Bearbeitung durch die Förderung im Programm „Pro*Niedersachsen – Kulturelles Erbe“ des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur. Das Projekt „Russisch-Amerika in Oldenburg – Provenienzforschung und Digitalisierung der Sammlung Kuprejanov im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg“ hat im Februar begonnen. Im Förderzeitraum von zwei Jahren wird die projektverantwortliche Wissenschaftlerin Dr. Ivonne Kaiser zu jedem Objekt Informationen ermitteln, zusammenführen und in die Museumsdatenbank aufnehmen.

Am 25. September 2022 ist unser Gründungsmitglied Rechtsanwalt **Peter Brand** aus Hundsmühlen im Alter von 94 Jahren gestorben.

Zum neuen Vorsitzenden des **Renn- und Reitvereins Rastede e. V.** (RRV) ist Ende Februar 2023 **Alexander von Essen** gewählt worden. Sein Vorgänger **Jan-Christoph Egerer** hatte nach 13 Jahren nicht wieder kandidiert. Der RRV ist Ausrichter des Oldenburger Landesturniers.

Neue Vorsitzende des Bürger- und Heimatvereins Dötlingen e. V. ist seit 1. März 2023 **Sabine Schütte**. Ihr Vorgänger **Eckehard Hautau** hat nach 17 Jahren nicht wieder kandidiert.

Neue Leiterin der **regioVHS Ganderkesee-Hude** ist seit 1. März 2023 **Claudia Körner**. Nach dem Fortgang des bisherigen Leiters Andreas Lembeck hatte Werner Köhler die Einrichtung ein halbes Jahr lang kommissarisch geführt.

Im Alter von 82 Jahren ist am 3. März 2023 **Ernst Dierkes** aus Friesoythe, Ehrenmitglied und langjähriger Geschäftsführer des Kreismusikerverbandes Cloppenburg e. V., gestorben.

Am 4. März 2023 ist der aus Oldenburg gebürtige Schauspieler **Heinz Baumann** im Alter von 95 Jahren in München gestorben. Er war besonders bekannt als Hauptkommissar Jürgen Sudmann in der Fernsehserie „SOKO 5113“ (1987–1997) und als Hauptkommissar Ewald Strobel

in der Fernsehserie „Adelheid und ihre Mörder“ (1992–2006).

Drei langjährige Mitspieler der Speelkoppel des Ortsvereins Friedrichsfehn sind im März 2023 vom Heimatbund für niederdeutsche Kultur De Spieker geehrt worden. Auf der Premiere des plattdeutschen Theaterstückes „Hydra“ erhielt **Torsten Bölts** von Spieker-Baas Rita Kropp die Silberne Ehrennadel und überreichte der Friedrichsfehner Späälbaas Christoph Schildmann Urkunden an **Rena Seeger** und **Edith Mertens**.

Am 6. März 2023 starb **Helmut Weete** aus Schierbrok in der Gemeinde Ganderkesee im Alter von 92 Jahren. Er war 1. Vorsitzender des VfL Stenum e. V. (1958–1983), 1. Vorsitzender des Orts- und Heimatvereins Schierbrok-Stenum e. V. (1992–2004) und Mitbegründer der Plattdeutschen Runde im Orts- und Heimatverein (2001).

Bei der Oscar-Verleihung am 12. März 2023 in Los Angeles gewann der Film **„Im Westen nichts Neues“** (D/USA/GB 2022, Regie: Edward Berger, Romanvorlage: Erich Maria Remarque) in vier Kategorien. Es war die dritte Verfilmung des 1929 erschienenen Antikriegsromans des Osnabrücker Schriftstellers Erich Maria Remarque (1898–1970). Der aus Brake stammende Schriftsteller Georg von der Vring (1889–1968) veröffentlichte bereits 1927 seinen Antikriegsroman „Soldat Suhren“.



Die Aufstellung des alten AGO-Bibliotheksteils in der Landesbibliothek Oldenburg. _Foto: Frauke Proschek, Landesbibliothek Oldenburg

Das **Alte Gymnasium Oldenburg** (AGO) feiert im Jahr 2023 sein 450-jähriges Bestehen. Es war 1573 durch Graf Johann VII. von Oldenburg als Lateinschule gegründet worden und bezog 1878 einen Neubau am Theaterwall. Anlässlich des Jubiläums zeigte die Landesbibliothek Oldenburg vom 3. März bis 26. Mai erstmals die historische Schulbibliothek des AGO mit zahlreichen Bücherschätzen, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen.

Der Oldenburger Schriftsteller **Jochen Schimmang** hat am 14. März 2023 seinen 75. Geburtstag gefeiert.

Am 14. März 2023 ist **Dirk Faß** aus Sagehaast (Gemeinde Großenkneten) mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Damit wurde sein mehr als 30-jähriges Engagement in Kultur- und Heimatpflege, Kirche und Kommunalpolitik gewürdigt. Die Auszeichnung nahm Landrat Christian Pundt in der Kirche St. Petri zu den Fischteichen am Blockhaus Ahlhorn vor.

Das **Sail-Training auf Traditionssegelschiffen** ist am 15. März 2023 in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden.



Klaus und Silke Trolldenier auf der Ehrung am 16. August 2019 im Atrium in Burhave (Butjadingen). _Foto: Ursel Koop, Arbeitskreis Gezeiten

Am 21. Februar 2023 ist die Butjadinger Galeristin **Silke Trolldenier** im Alter von 81 Jahren gestorben. 40 Jahre lang hat sie die 2019 geschlossene „Galerie am Wehlham“ in Ruhwarden geleitet. Mit ihrem Ehemann Klaus Trolldenier zählte sie zu den Initiatoren der Kunst- und Kulturwochen „Gezeiten“ in Butjadingen. Die Oldenburgische Landschaft hat Silke Trolldenier am 16. August 2019 mit der Ehrennadel ausgezeichnet.

Am 13. März 2023 wäre der Delmenhorster Komponist **Hans-Joachim Hespos**, der am 18. Juli 2022 verstorben ist, 85 Jahre alt geworden. Ihm zu Ehren soll jedes Jahr an seinem Geburtstag ein Konzertabend in der Städtischen Galerie Delmenhorst stattfinden. Den Auftakt der neuen Reihe „hespos neuAnders“ übernahm die slowakische Musikerin Enikö Ginzery.

Die bisherige stellvertretende Vorsitzende **Anne Humboldt** ist am 16. März 2023 zur neuen Vorsitzenden des **Kunstvereins Nordenham e. V.** gewählt worden. Ihre Vorgängerin **Jane Agena** war aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten.

Mit einem Festgottesdienst in der Oldenburger Lambertikirche ist am 17. März 2023 das 125-jährige Bestehen des **Friedas-Frieden-Stifts** gefeiert worden.

Der Fritz-Höger-Preis ist wegen Högers Rolle im Nationalsozialismus im Frühjahr 2023 in **Erich-Mendelsohn-Preis** für Backstein-Architektur umbenannt worden. Der 2007 ausgelobte Preis wird alle drei Jahre von der Initiative Bauen mit Backstein vergeben, deren Vorsitzender Ernst Buchow aus Grabstede (Friesland) ist.

Am 23. März 2023 ist das **Museums-gütesiegel** des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen e. V. an 15 Museen verliehen worden. Darunter waren fünf Museen aus dem Oldenburger Land: Museumsdorf Cloppenburg, Schlossmuseum Jever, Museum Nordenham, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg und Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Die Verleihung nahmen Prof. Joachim Schachtner, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Dr. Johannes Janssen, Stiftungsdirektor der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, und Prof. Dr. Rolf Wiese, Vorsitzender des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen, im Fürstensaal des Rathauses Lüneburg vor.



Präsentieren das Jahrbuch Oldenburgische Familienkunde 2022 (von links): Ernst Heinje (Autor und Vorstand OGF), Heidi Millies (Autorin), Melitta Jensen (Autorin), Wolfgang Martens (Vorsitzender OGF und Redaktion Jahrbuch), Arno Jensen (Autor), Heidi Bals (Vorstand OGF und Redaktion Jahrbuch), Dr. Jörgen Welp (stellvertretender Geschäftsführer Oldenburgische Landschaft), Peter Sieve (Autor). _Foto: Lisa Landwehr, Oldenburgische Landschaft.

Die **Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V.** (OGF) und die Oldenburgische Landschaft haben am 22. März 2023 das „Jahrbuch Oldenburgische Familienkunde 2022“ vorgestellt. Die OGF ist Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft, die auch die Herausgabe des Jahrbuchs gefördert hat. Der Band hat 177 Seiten, ist bebildert und kostet 20 Euro. Bezug über www.familienkunde-oldenburg.de (zuzüglich Verpackung und Porto).

Das Symposium „**Niederdeutsch macht Schule**“ mit Vertretern aus Politik, Kultur, Schule und Hochschule bildete am 24. März 2023 die Auftaktveranstaltung zum Start der Niederdeutschstudiengänge an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zum Wintersemester 2023/2024 wird am Institut für Germanistik der Bachelor-Studiengang Niederdeutsch eingeführt. Ab dem Wintersemester 2026/2027 schließen sich die Masterstudiengänge für das Lehramt an Haupt- und Realschulen sowie das Lehramt an Gymnasien an. Mit der Einführung der Niederdeutschstudiengänge legt die Universität Oldenburg den Grundstein für eine langfristige Verankerung des Niederdeutschen an den Schulen und liefert einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der historisch gewachsenen sprachlichen Diversität Norddeutschlands.



Wilhelm Schübler (1821-1898). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 125 Jahren starb der Oldenburger Arzt **Dr. Wilhelm Heinrich Schübler** (* 21. August 1821 in Bad Zwischenahn, † 30. März 1898 in Oldenburg), Begründer der Biochemischen Heilweise.

Am 24. März 2023 ist der Fotograf **Claus Hammer** aus Bad Zwischenahn im Alter von 86 Jahren gestorben. Er hat im Imsensee Verlag zahlreiche Bildbände zu Orten des Oldenburger Landes veröffentlicht.

Am 25. März 2023 ist der **Horst-Werner-Janssen-Platz** an der Elsflether Kaje eingeweiht worden. Der Elsflether Ehrenbürger, Kapitän und Reeder (1933–2017) war ein bedeutender Förderer der Schifffahrt und der Kultur.

Vor 100 Jahren ist der Cloppenburgener Lehrer **Hermann Olberding** senior (* 26. März 1923 in Bakum, † 17. Mai 2006 in Cloppenburg) geboren worden. Er war Rektor der Wallschule in Cloppenburg, Gründer (1951) und langjähriger Leiter des Cloppenburgener Kinderchores, ein großer Förderer der Vereinsmusik und Musikpädagogik, Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft und Träger der Landschaftsmedaille.

Am 27. März 2023 hat unser Mitglied **Harry Lukas** aus Oldenburg seinen 80. Geburtstag gefeiert. Er war Geschäftsführer der Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg, ist Ehrenvorsitzender des Vereins der Musikfreunde Oldenburg und hat 2008 die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft erhalten.

Neue Ansprechpartnerin als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des **Heimatbundes Oldenburger Münsterland** (HOM) im Cloppenburgener Kulturbahnhof ist seit 1. April 2023 die Kunsthistorikerin **Kathrin Oenbrink**. Sie folgt auf **Gabriele Henneberg**, die als Redakteurin zu OM-Medien (Fusion der Oldenburgischen Volkszeitung und der Münsterländischen Tageszeitung) gewechselt ist.

Der Delmenhorster Heimatforscher **Georg von Lindern** (* 1. April 1898 in Ebkeriege, heute Wilhelmshaven, † 26. Februar 1975 in Delmenhorst) wurde vor 125 Jahren geboren.

Am 1. April 2023 hat Mirko Schädel sein **Krimimuseum** am Kirchplatz 17 in Jever eröffnet. Das Museum umfasst histori-

sche Kriminalliteratur, Kinoplakate und Buchumschläge aus drei Jahrhunderten. Es ist sonnabends von 14 bis 18.30 Uhr geöffnet und kostet 8 Euro, ermäßigt 4 Euro Eintritt.

In Ostfriesland gibt es zwei neue Museen: Im historischen Wasserturm auf Borkum hat der Verein „Watertoorn Borkum“ am 1. April 2023 ein **Wassermuseum** eröffnet, das über Trinkwassergewinnung und die Ressource Wasser informiert. Am 8. April 2023 hat die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Norden ihr **Feuerwehrmuseum** eröffnet.

Vor 100 Jahren wurde der Butjadinger Heimatfreund und Buchautor **Enno Hansing** (* 2. April 1923 in Langwarden, Butjadingen, † 28. August 2002 in Nordenham), langjähriger Vorsitzender des Rühringer Heimatbundes, geboren.

Am 3. April 2023 ist der Wildeshäuser Autor, Chronist, Humorist und Bankdirektor **Heinrich Boning**, Vater des Komikers Wigald Boning, im Alter von 87 Jahren in Oldenburg gestorben.

Seit April 2023 ist das Leitungsduo des **Nationalparkhauses Museum Butjadingen** in Fedderwardsiel wieder komplett. Der Umweltwissenschaftler **Christopher Dibke** hat die Nachfolge von Friederike Ehn angetreten und leitet das Museum gemeinsam mit **Dr. Anika Seyfferth**.



Am 13. April 2023 ist die Dötlinger Künstlerin **Elke Tholen** im Alter von 80 Jahren gestorben. Sie leitete das Delmenhorster Jugendamt, war als Keramikerin künstlerisch aktiv, zählte zu den Gründungsmitgliedern der Dötlinger GartenKultour e. V. und war mit dem Komponisten Günter Berger verheiratet.

Seit zehn Jahren wird die **Kinotechnische Sammlung Dr. Heinz Dobelmann e. V.** im ehemaligen Löninger Textilhaus Brinker in der Langenstraße 21 präsentiert. Aus diesem Anlass fand am 14. April 2023 ein Festakt mit Löningens Bürgermeister Burkhard Sibbel, dem stellvertretenden Cloppenburgener Landrat Johannes Kalvelage, Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, dem Vereinsvorsitzenden Gerd-Dieter Sieverding, dem Landtagsabgeordneten Stephan Christ und anderen statt.

Edith und Horst zu Jeddelloh sind für ihren jahrzehntelangen Einsatz für die niederdeutsche Sprache, den Volkstanz und die Ammerländer Tracht mit der Goldenen Ehrennadel des Heimatbundes für niederdeutsche Kultur De Spieker ausgezeichnet worden. Die Ehrung nahm Spieker-Baas Rita Kropp im April 2023 auf dem „gemütlichen Nachmittag“ des Heimatvereins Jeddelloh II in der Jeddelloher Gaststätte „Zum Goldenen Anker“ vor.

Im Rahmen eines Festgottesdienstes ist die neue Woehl-Orgel der evangelisch-lutherischen **Alexanderkirche** in Wildeshäuser am 16. April 2023 eingeweiht worden.

SPRACHROHR

„kulturland oldenburg“ ist das Magazin zu und über Themen aus dem Oldenburger Land. Es bietet Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform.

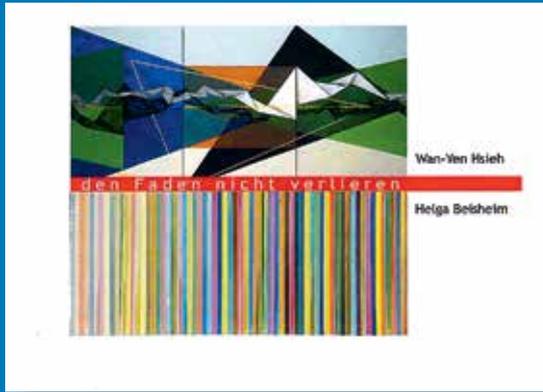
Sie haben eine Idee für einen Beitrag im kulturland oldenburg?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)

Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth (1942-2023). Foto: Hanse-Wissenschaftskolleg, Bijan Kafi

Am 25. April 2023 ist der Philosoph und Neurobiologe **Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth** im Alter von 80 Jahren gestorben. Er war Gründungsrektor des Hanse-Wissenschaftskollegs in Delmenhorst und Direktor des Bremer Instituts für Hirnforschung. Es ging ihm um ein tieferes Verständnis des menschlichen Geistes, wobei er interdisziplinär forschte. Auf der 64. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft am 1. März 2008 in Delmenhorst hielt Professor Roth den Festvortrag „Wie kommt die Kultur ins Gehirn?“



Das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft haben vom 18. April bis 21. Juni 2023 im Elisabeth-Anna-Palais in Oldenburg die Ausstellung „Den Faden nicht verlieren“ mit Malerei von **Helga Beisheim** und **Wan-Yen Hsieh** gezeigt. Es handelte sich um die letzte Ausstellung, die Jürgen Weichardt als Leiter der AG Kunst organisiert hat.

Die Künstlerin **Brigitte Frehsee** hat die Galerie im LOK-Kulturzentrum in Jever seit 2008 geleitet. Nach gut 15 Jahren und 58 Ausstellungen, die sie kuratiert hat, hat sie sich am 16. April 2023 auf der Eröffnung der Ausstellung „Sichtwechsel“ von Ida Oelke und Ingrid Freyhold als Galerie-Leiterin verabschiedet.

Am 17. April 2023 ist **Rita Hildebrandt** aus Wardenburg im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie war von 2000 bis 2015 1. Vorsitzende der Wardenburger Tourist-Information umtreff e. V.

Die **Freunde des Eversten Holzes e. V.** haben am 19. April 2023 den Sozialwissenschaftler und früheren Umweltausschuss-Vorsitzenden im Rat der Stadt Oldenburg, **Dr. Hilmar Westholm**, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Sein Vorgänger **Dieter Börner** hat nach 16 Jahren nicht wieder kandidiert.

Mit Beschluss vom 19. April 2023 hat sich die **Goethe-Gesellschaft Oldenburg** – Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar aufgelöst. Vorträge finden noch bis zum 8. November statt.

Das **Deutsche Marinemuseum** in Wilhelmshaven unter Leitung von Dr. Stephan Huck feierte am 28./29. April 2023 sein 25-jähriges Bestehen. Es war am 24. April 1998 gegründet worden.

Mit einem Jubiläumsempfang hat die Rasteder Bäckerei **Müller & Egerer** am 20. April 2023 ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert und ist dabei mit der Goldenen Ehrenurkunde der Handwerkskammer Oldenburg ausgezeichnet worden. Das 1948 von Hanna und Johann Müller in Gristede gegründete Unternehmen hat heute 65 Filialen in Nordwestdeutschland.

Am 22. April 2023 ist Fregattenkapitän a. D. **Eberhard Kliem** aus Rastede, früherer Geschäftsführer des Deutschen Marinemuseums in Wilhelmshaven, im Alter von 81 Jahren gestorben.

Am 22. April 2023 ist im Alter von 60 Jahren **Jens Reimnitz** gestorben, der sich in der Vareler Kultur- und Musikszene in vielfältiger Weise engagiert hat, so als Vareler Marktmeister, Medienbüro-Betreiber und Herausgeber des „City Magazins“ und „Rock City Magazins“.

Am 22. April 2023 ist das **Musikhaus** der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Klinikums Oldenburg eröffnet worden. Spenden der NWZ-Weihnachtsauktion 2019/2020 in Höhe von 228.920 Euro ermöglichten eine schnelle Realisierung des Projekts. Chefärztin Dr. Agneta Paul dankte auch den weiteren Unterstützern des Projekts, namentlich dem Verein der Freunde des Kinderkrankenhauses mit seiner Vorsitzenden Caroline Herzogin von Oldenburg, dem LZO-Vorstandsvorsitzenden Michael Thanheiser, dem kaufmännischen Vorstand des Klinikums Oldenburg, Rainer Schoppik, sowie der Oldenburger Sozialdezernentin Dagmar Sachse.

Am 22. April 2023 ist **Theodor Deddens** aus Scharrel (Saterland) im Alter von 89 Jahren gestorben. Als saterfriesischer Autor, Mitbegründer des Heimatvereins

Saterland „Seelter Buund“ und ehemaliger Stellvertretender Gemeindedirektor der Gemeinde Saterland hat er viel für das Saterland und die saterfriesische Sprache geleistet.

Am 23. April 2023 ist der Vechtaer Maler und Bildhauer **Albert Bocklage** im Alter von 84 Jahren in Vechta gestorben. Die Gestaltung sakraler Räume war ein Schwerpunkt seiner Kunst. Er war Mitbegründer des Vechtaer Kunstvereins Kaponier, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Stiftungsrates der Stiftung Oldenburgischer Kunstbesitz.



Der **Heimatverein Delmenhorst e. V.** unter Leitung von Dr. Herta Hoffmann feierte sein 100-jähriges Jubiläum mit einer Festveranstaltung am 21. April 2023 in der Markthalle Delmenhorst. Grußworte hielten Oberbürgermeisterin Petra Gerlach, Museumsleiter Dr. Carsten Jöhnk, der Landtagsabgeordnete Deniz Kurku und Dr. Jörgen Welp von der Oldenburgischen Landschaft. Den Festvortrag hielt Björn Thümler, ehemaliger Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur. Zum Jubiläum erschien eine Chronik: *Heimatverein Delmenhorst (Hrsg.): 100 Jahre Heimatverein Delmenhorst. Eine Chronik, Delmenhorster Schriften 21, Isensee Verlag, Oldenburg 2023, 48 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2008-7, Preis: 9 Euro.*



Vor 175 Jahren ist die Oldenburger Pädagogin und Frauenrechtlerin **Helene Lange** (* 9. April 1848 in Oldenburg, † 13. Mai 1930 in Berlin) geboren worden. Aus diesem Anlass hat das Bundesfinanzministerium am 6. April 2023 eine Sonderbriefmarke mit einem Wert von 195 Cent herausgegeben. Die Gestaltung des Postwertzeichens und der Ersttagsstempel stammen von Professor Matthias Beyrow und Constanze Vogt, Berlin.

Foto: © akq-images/bilwisedition



Christian Ludwig Runde (1773-1849). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 250 Jahren wurde der Jurist **Christian Ludwig Runde** (* 26. April 1773 in Kassel, † 25. Mai 1849 in Oldenburg) geboren. 1823 veröffentlichte er die „Kurzgefaßte Oldenburgische Chronik“.



Prof. Dr. Gerhard Wietek (1923-2012). Foto: privat

Vor 100 Jahren ist der Kunsthistoriker und Museumsdirektor **Prof. Dr. Gerhard Wietek** (* 23. Juni 1923 in Tscherbenev, Landkreis Glatz, Schlesien, † 28. Mai 2012 in Hamburg) geboren worden. Er erforschte besonders das Wirken der expressionistischen Künstlergruppe „Brücke“ im oldenburgischen Dangast.

Der neue Vorstand des **Vereins der Kunstfreunde Bad Zwischenahn e. V.** besteht seit April 2023 aus dem gleichberechtigten Vorstandsteam Günter Michaelis, Rainer Kuhn und Sabine Eilers sowie der Kassenwartin Angelika Kunz. Weiteres unter www.kunstfreunde-bad-zwischenahn.de.

Die **Galerie Schönhof** der Familie Heumann in Jade hat ihr 25-jähriges Bestehen mit einer Jubiläumsausstellung vom 29. April bis 30. Juni 2023 gefeiert, in der rund 25 Künstlerinnen und Künstler mit Werken aus den vergangenen 25 Jahren vertreten waren. Es sprachen der ehemalige niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Björn Thümler und der Landrat der Wesermarsch Stephan Siefken. Durch die Ausstellung führte Ute Extra. Weiteres unter www.galerie.schoenhof.de.

Seit seiner Erbauung 1873 ist das Gebäude in der Stedinger Straße 40 in Delmenhorst als Gaststätte genutzt worden, lange unter dem Namen „Harmonie“, seit 1994 als „**Slattery's Irish Pub**“. Im Mai 2023 wurde es abgebrochen, um einer Wohnbebauung Platz zu machen. Einige Ausstattungsstücke hat das Nordwestdeutsche Museum für Industriekultur in Delmenhorst übernommen.

Am 30. April 2023 feierte **Paul Wilhelm Glöckner**, Delmenhorster Ratsherr und Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, seinen 80. Geburtstag.

Die **Stiftung Schloss Eutin** hat am 4. Mai 2023 ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert. Das Eutiner Schloss war Residenz der Lübecker Fürstbischöfe und Sommersitz der Herzöge von Oldenburg.



Abschlussfoto des saterfriesischen Lesewettbewerbs 2023. Foto: Jonny Passmann

Am 9. Mai 2023 fand im Rahmen des **29. Plattdeutschen und Saterfriesischen Lesewettbewerbs** an den Schulen im Oldenburger Land die Abschlusslesung für Saterfriesisch in Ramsloh, Gemeinde Saterland, statt. Der Oldenburg-Entscheid erfolgte am 2. Juni im Alten Landtag in Oldenburg. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe.

Der frühere Braker Stadtdirektor **Walter Erfmann** ist am 13. Mai 2023 im Alter von 86 Jahren gestorben. Neben der Kommunalpolitik hat er sich stark für die Kultur engagiert, im Jahr 2000 den Verein Kulturförderung Brake und 2002 den Verein Literaturplus Wesermarsch gegründet. Für seine kommunalpolitischen und kulturellen Verdienste ist ihm an seinem 86. Geburtstag am 1. Mai das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden.

Die **Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Oldenburg** hat ihr 100-jähriges Bestehen am 2. Mai 2023 mit einem Festakt im Oldenburger Schloss gefeiert.

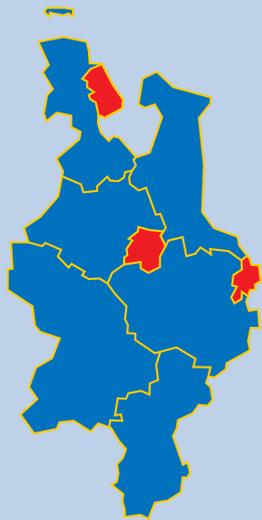
Die frühere SPD-Bundestagsabgeordnete **Gabriele Gronenberg** aus Cloppenburg ist am 2. Mai 2023 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für ihr politisches und ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet worden. Der Vorschlag stammte von der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft, deren Präsidentin sie lange war. Landrat Johann Wimberg nahm die Verleihung am 2. Mai 2023 im Cloppenburger Kreishaus vor.

Von links: Dr. Jörgen Welp (Oldenburgische Landschaft), Prof. Dr. Tonio Hölscher und Prof. Dr. Michael Sommer (Universität Oldenburg) in der Landesbibliothek Oldenburg. Foto: Merle Bülter, Oldenburgische Landschaft



Der Heidelberger Archäologe **Prof. em. Dr. Tonio Hölscher** hat am 9. Mai 2023 in der Landesbibliothek Oldenburg den Vortrag „**Der Taucher von Paestum** – Jugend, Eros und das Meer im antiken Griechenland“ über sein 2021 erschienenes Buch zum „Taucher von Paestum“ gehalten. Veranstalter waren das Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Abteilung Alte Geschichte, die Landesbibliothek Oldenburg und die Oldenburgische Landschaft. Die Darstellung an der Decke der Grabkammer des „Grabes des Tauchers“ („Tomba del Tuffatore“, um 480/70 v. Chr.) im süditalienischen Paestum zeigt einen jungen Mann, der ins Meer springt. Hölscher deutet die Grabmalereien als „Szenen der vitalen kulturellen Lebenswelt“ und stellt sie in den Kontext der damaligen griechischen Kultur.





Wer wir sind und was wir wollen

Die Oldenburgische Landschaft ist ein moderner Landschaftsverband und fungiert als Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen. Sie arbeitet für den Naturschutz, fördert die Kultur- und Traditionspflege und vergibt Fördermittel für Kulturprojekte. Mehr als 300 Vereine, Städte, Gemeinden und Institutionen sowie über 500 Einzelpersonen unterstützen diese Arbeit.

Das Wirkungsgebiet umfasst das ehemalige Land Oldenburg, in dem rund eine Million Menschen leben. Die Oldenburgische Landschaft setzt sich für die oldenburgischen Belange in Niedersachsen ein und unterstützt Kulturprojekte und Kultureinrichtungen durch finanzielle Förderung, Beratung und eigene Projekte. Die ehrenamtlich aktiven Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen bündeln Sachverstand und Fachwissen zu konkreten Themenbereichen. Plattdeutschbüro und Seeltersk-Kontoor stärken die niederdeutsche und saterfriesische Sprachen.

Wer Mitglied werden möchte, um die Arbeit zu unterstützen, findet alle weiteren Informationen und Formulare auf der Webseite unter „Mitgliedschaft“.



Marie Stein-Ranke: Selbstbildnis mit Buch, 1899, Radierung, Oldenburger Kunstverein. Bild aus: Silke Köhn: Marie Stein-Ranke (1873–1964), Kataloge des Landesmuseums Oldenburg Band 17, Oldenburg 2000

Vor 150 Jahren ist die Oldenburger Malerin und Grafikerin **Marie Stein-Ranke** (* 13. Juni 1873 in Oldenburg, † 9. Juli 1964 in Nußloch bei Heidelberg) geboren worden.

Die **Deutsch-Französische Gesellschaft Oldenburg e. V.** bestand am 5. Mai 2023 seit 75 Jahren.

Der **Arbeitgeberverband Oldenburg** (AGV) verabschiedete am 9. Mai 2023 seinen Hauptgeschäftsführer **Jürgen Lehmann** und seinen Vorsitzenden **Jörg Waskönig**, Geschäftsführender Gesellschafter der Waskönig+Walter Kabel-Werk GmbH und Co. KG im Saterland. Neuer Hauptgeschäftsführer des AGV ist seit 1. Juni der Rechtsanwalt **Dr. Karsten Tech**. Zum neuen Vorsitzenden ist der Wittmunder Bauunternehmer **Martin Steinbrecher** gewählt worden.

Neuer Leiter des **Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems** in Oldenburg ist seit 10. Mai 2023 **Nikolaus Jansen**. Er folgt auf **Franz-Josef Sickelmann**, der in den Ruhestand getreten ist.

Vor 100 Jahren ist der niederdeutsche Schriftsteller **Heinz von der Wall** (* 12. Mai 1923 in Oldenburg, † 25. August 2008 in Ankum, Samtgemeinde Bersenbrück) geboren worden.

Die **Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste e. V.** (SDN) hat ihr 50-jähriges Bestehen am 19./20. Mai 2023 im Nationalparkhaus Varel-Dan-gast gefeiert.

Das **Handwerksmuseum Ovelgönne** hat am 21. Mai 2023 das 250-jährige Jubiläum seines Gebäudes an der Breiten Straße 27 gefeiert.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gästeführertreffens 2023 in Delmenhorst. Foto: Oldenburgische Landschaft

Das **24. Jahrestreffen der Gästeführerinnen und Gästeführer im Oldenburger Land** fand am 15. Mai 2023 in Delmenhorst statt. Rund 50 Teilnehmende versammelten sich in der Delmenhorster Markthalle und konnten sich ein Bild vom facettenreichen kulturtouristischen Angebot der Delmestadt machen. Bijan Kafi stellte das Hanse-Wissenschaftskolleg vor, Museumsleiter Dr. Carsten Jöhnk gab einen Überblick über die Stadtgeschichte. Veranstalter waren die Oldenburgische Landschaft und die Delmenhorster Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbh.

Die Abschlussveranstaltung des Projekts **„Unpolitische Orte? Sportstätten und ihre gesellschaftliche Bedeutung“** der Oldenburgischen Landschaft hat am 31. Mai 2023 im Historischen Museum Bremerhaven stattgefunden. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe.

Haben Sie es herausgefunden?

Auflösung: Das „Wellenfeuer“ wurde von OpenAI's ChatGPT Sprachmodell nach dreimaliger Eingabeaufforderung generiert. „Abend am Meere“ ist von Alfred Meißner (1822–1885).

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

Warum es gut ist,
bei der LzO zu sein?

Weil wir Ihnen beim Energiesparen helfen

Ob Photovoltaik, Solarthermie oder die Wärmepumpe:
Wenn Sie Energie und Kosten sparen wollen, haben
Sie mit unserem Erneuerbare-Energien-Kredit einen
Volltreffer gelandet. Mit flexiblen Laufzeiten, günsti-
gen Konditionen und festen Raten.

Wir beraten Sie gern.

Jetzt Termin vereinbaren:
lzo.com/termin

Unsere Nähe bringt Sie weiter.



LzO

meine Sparkasse